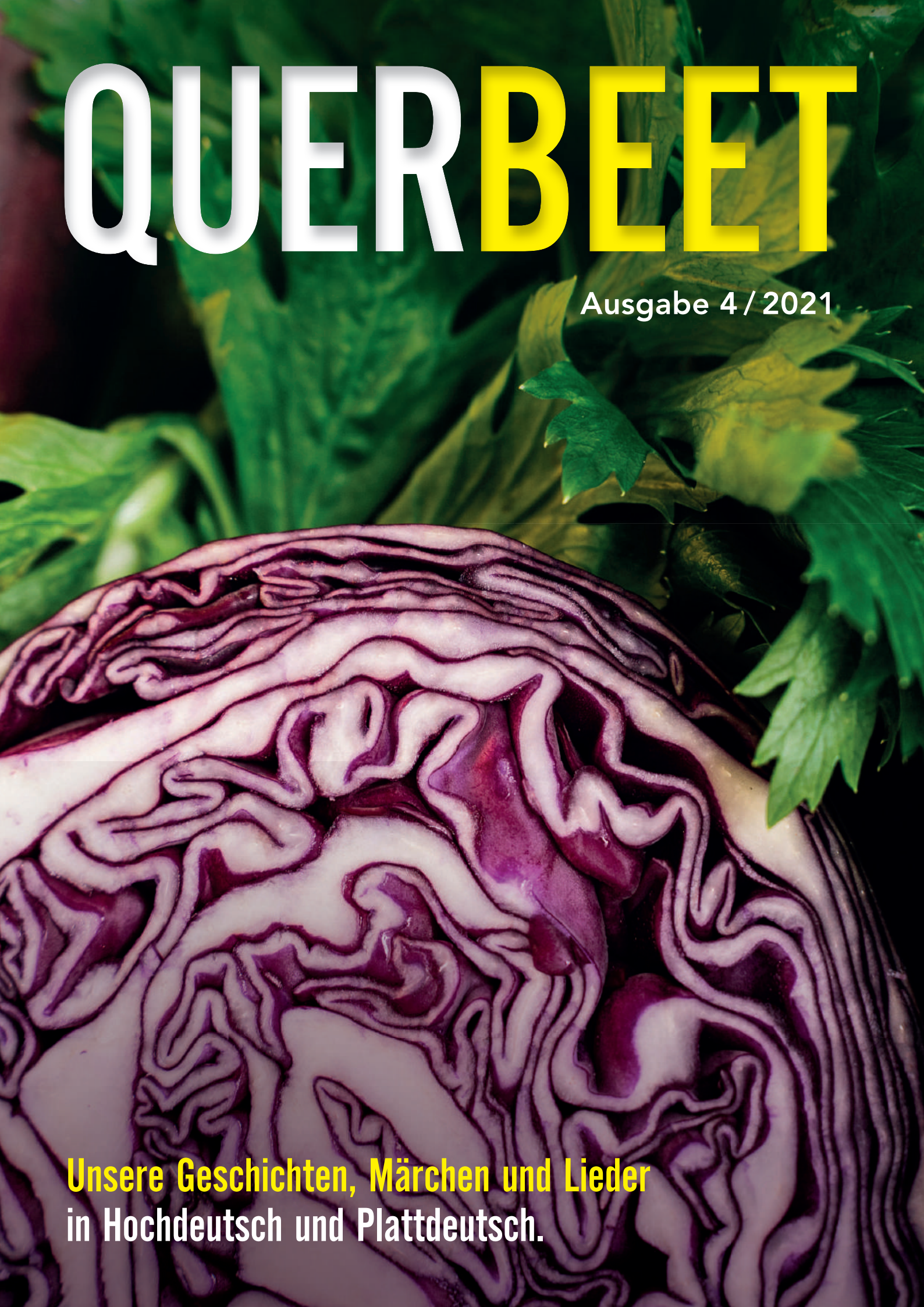
QUERBEET

Ausgabe 4 / 2021



Unsere Geschichten, Märchen und Lieder
in Hochdeutsch und Plattdeutsch.

Heimat-kalender

Herausgeber:
Kreisheimatpflege Borken

Redaktion/Kontakt:
Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege Borken im kult Westmünsterland
Kirchplatz 14
48691 Vreden

Tel.: 02861-681-4283
Mail: heimatpflege@kreis-borken.de

Grafische Gestaltung:
Victoria Böing, Düsseldorf

Motive:
Januar – Jugendburg Gemen
Februar – Glockenmuseum Gescher
März – Teufelssteine Heiden
April – Luftbild Ammeloer Kring
Mai – Heimathaus Mussum
Juni – Femeiche Erle
Juli – Sägemühle Gut Roß Velen
August – Dahliengarten Legden
September – Turmwindmühle Werth
Oktober – Holzschuhmacher Wessum
November – Rock'n'Popmusem Gronau
Dezember – Backhaus Barlo

Fotos:
Kreisheimatpflege Borken
Lisa Kannenbrock, Borken
Dahliengartenverein Legden
Heimatverein Ammeloe

2022

Verkaufspreis:
5,- Euro, ggf. zuzügl. Versandkosten

Verkauf im:
kult Westmünsterland, Kirchplatz 14, 48691 Vreden

Tel: 02861-681-1415
Mail: heimatpflege@kreis-borken.de
Öffnungszeiten: Di. bis So. von 10 bis 17 Uhr

Gesamtherstellung:
Hötzel, RFS & Partner Medien GmbH, Stadtlohn

ISBN:
978-3-937432-67-0
© 2021, Kreis Borken

Der Heimatkalender 2022 erscheint mit freundlicher Unterstützung von:

Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen

mit dem „Heimat-Scheck" des Landesprogrammes „Heimat.Zukunft.NRW – Wir fördern, was Menschen verbindet!"

WESTMÜNSTERLAND KREIS BORKEN Grenzenlose Möglichkeiten

Liebe Münsterländer*Innen,

so langsam kann man sie wieder mit allen Sinnen erleben: die Vorweihnachtszeit. Es riecht nach frischen Plätzchen, im Haus und in den Geschäften wird weihnachtlich geschmückt. So manch ein Weihnachtsbaum steht bereits mit bunten Kugeln verziert und erfreut die Herzen.

Weihnachtslieder sind zu hören und sicherlich warten die Kinder gespannt auf den ersten Schnee. Jeder hat seine eigenen Erinnerungen an die Weihnachtszeit. Lebkuchen, Krippenspiele und schnell noch die letzten Geschenke verpacken.

Mit der aktuellen Ausgabe der Broschüre *Querbeet* möchte die Kreisheimatpflege Borken gemeinschaftlich mit den Heimatvereinen Sie auch in diesem Jahr in der Weihnachtszeit mit schönen Geschichten, Liedern und Gedichten erfreuen und ein wenig die Zeit bis Weihnachten versüßen. Querbeet durch den Kreis konnten wir erneut für Sie ein buntes Potpourri zusammenstellen. Wir wünschen Ihnen mit dieser aktuellen Sammlung eine abwechslungsreiche Zeit.

Verbringen Sie angenehme Stunden mit dieser Broschüre und kommen Sie gesund durch diese Winterzeit.

Wi wünsket uh ‘ne besinnlike Adwentstied un mooie Wienachtsdaage.
Hollt uh kreggel, blifft gesund un laot uh gudd gaon.

Alles Gute wünschen Ihnen

Christel Höink Ernst Bennemann Leo Engenhorst Dr. Ansgar Hörster
Ihre Kreisheimatpflege im Kreis Borken Kreisdirektor

Brauchtum St. Martin

Sankt Martin: Warum feiern wir den Martinstag?

Laternenumzüge und Gänsebraten - diese Bräuche verbinden wir mit dem 11. November, dem Martinstag. Doch wer war Sankt Martin? Und was hatte er mit Laternen und Gänsen zu tun?

"Laterne, Laterne, ...": Jedes Jahr um den 11. November herum ziehen Scharen von Kindern mit bunten Laternen durch die dunklen Straßen und trällern dabei Martins- und Laternenlieder. Was aber hat es mit den traditionellen Laternenumzügen auf sich? Und wer war eigentlich der Heilige Martin, an den jährlich am Martinstag am 11. November - besonders in katholischen Regionen - auch mit Gänsebraten erinnert wird?

Sankt Martin: Den Mantel mit einem Bettler geteilt

Martin war ein römischer Soldat, der um das Jahr 316 nach Christus geboren wurde. Der Legende nach ritt er an einem kalten Wintertag an einem hungernden und frierenden Bettler vorbei. Der Mann tat ihm so leid, dass Martin mit dem Schwert seinen warmen Mantel teilte und dem Bettler eine Hälfte schenkte. In der Nacht erschien Martin der Bettler im Traum und gab sich als Jesus Christus zu erkennen.

Was hat die Gans mit Martin zu tun?

Nach diesem Erlebnis ließ sich Martin taufen und im christlichen Glauben unterrichten. Später baten ihn die Menschen der Stadt Tours (Frankreich), ihr Bischof zu werden. Doch der bescheidene Martin hielt sich des Amtes nicht für würdig und versteckte sich - einer Überlieferung zufolge - in einem Gänsestall. Die schnatternden Vögel verrieten ihn allerdings und er wurde doch zum Bischof geweiht.

Einer anderen Legende nach waren die Gänse in die Kirche gewatschelt und hatten mit ihrem Schnattern Martins Predigt gestört - zur Strafe wurden sie danach gebraten.

Rund 30 Jahre lang war Martin Bischof von Tours und soll zahlreiche Wunder vollbracht haben. Am 11. November 397 wurde er zu Grabe getragen und später heilig gesprochen. Heute ist Sankt Martin der Schutzpatron etlicher Berufsgruppen, darunter der Winzer, der Weber und der Schneider. Außerdem kümmert er sich der frommen Überlieferung nach um Bettler, Soldaten - und Haustiere.

Tag der Lehnsabgabe und letzter Tag vor der Fastenzeit

Doch war es wirklich ihr lautes Geschnatter, das den Martinsgänsen zum Verhängnis wurde? Historiker haben andere Erklärungen für die Tradition der Martinsgans. So war der 11. November zum einen der Tag, an dem die Steuern oder Lehnsabgaben fällig wurden. Diese wurden meist in Form von Naturalien, etwa einer Gans, erbracht. Zugleich war der 11. November der letzte Tag vor Beginn der 40-tägigen Fastenzeit vor Weihnachten. Die Menschen nutzten die vorerst letzte Gelegenheit, noch einmal einen deftigen Braten zu genießen und Lebensmittel zu verbrauchen, die während des Fastens tabu waren.

Vom Ernte-Feuer zum Laternenumzug

Und welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Heiligen Martin und den bunten Laternenumzügen? Bereits die frühen Christen kannten Lichterprozessionen, mit denen sie vermutlich auch den Heiligen Martin an seinem Gedenktag ehrten. Zudem entzündeten die Menschen einst häufig im November Feuer auf den abgeernteten Feldern - zum Dank für die Ernte und als symbolischen Abschied vom Erntejahr. Die Kinder bastelten sich Fackeln aus Stroh und Laternen aus ausgehöhlten Rüben und anderen Materialien, mit denen sie dann durch die Straßen zogen - ähnlich den ursprünglich keltischen Ernte-Bräuchen, aus denen Halloween entstand.

Quelle/Autor/Foto: https://www.ndr.de/geschichte/Martinstag-Warum-wir-am-11-November-Sankt-Martin-feiern,martinstag106.html

Der Martinszug in Bocholt vor dem historischen Rathaus.

Foto: Bruno Wansing, Stadt Bocholt

Brauchtum Adventskranz

Warum ein Theologe den Adventskranz erfunden hat

Ein dicker Kranz, meist aus Tannengrün, mit vier Kerzen: So sieht der klassische Adventskranz aus. Doch seinen Vorläufer vom Hamburger Theologen Johann Hinrich Wichern zierten deutlich mehr Kerzen. Geschichte und Bedeutung des Adventsbrauchs.

Die Ursprünge der Adventskranz-Tradition gehen ins 19. Jahrhundert zurück. Im evangelisch geprägten Rauhen Haus in Hamburg - einer 1833 von Johann Hinrich Wichern gegründeten Stiftung für die Betreuung von Kindern - spielte das Weihnachtsfest eine große Rolle. In der Vorweihnachtszeit fragten die Kinder Wichern immer wieder, wann denn nun endlich Weihnachten sei. Um dieser Frage zuvorzukommen und den Kindern das Warten leichter zu machen, bastelte er 1839 eine Art Weihnachtskalender.

Der erste Adventskranz: Ein Wagenrad mit vielen Lichtern

Er nahm ein Wagenrad und befestigte darauf so viele Kerzen, wie es Tage vom ersten Advent bis zum Heiligen Abend waren - anders als bei den heutigen Adventskalendern, die die Tage vom ersten Dezember bis Weihnachten zählen und dabei natürlich immer 24 Tage anzeigen. Vom ersten Advent bis Weihnachten sind es jedes Jahr unterschiedlich viele Tage - nämlich 22, wenn Heiligabend auf den vierten Adventssonntag fällt, bis höchstens 28, wenn Heiligabend am Sonnabend nach dem vierten Advent ist. 1839 waren es 23.

Der erste Kranz hatte 19 kleine und vier große Kerzen

Den Kranz hängte Wichern im Betsaal des Waisenhauses auf. Er hatte 19 kleine rote und vier dicke weiße Kerzen. Jeden Tag wurde eine neue Kerze angezündet - eine kleine für die Werktage, eine große für die Advents-Sonntage. Die Kinder wussten dadurch

immer, wie viele Tage es noch bis Weihnachten sind. Einen netten Nebeneffekt hatte der Kranz auch: Die Kinder lernten auf einfache Weise das Zählen.

Noch heute wird im Hamburger Rauhen Haus der traditionelle Wichern-Kranz mit - je nach Jahr - bis zu 28 Kerzen entzündet. (Foto: dpa-Foto: Daniel Reinhardt)

Der Adventskranz erobert die Welt

Erst um 1860 wurde der Kranz auch mit Tannengrün geschmückt und setzte sich in den evangelischen Kirchen und Privathaushalten bis Anfang des 20. Jahrhunderts allgemein durch. 1925 soll auch erstmals ein Kranz in einer katholischen Kirche in Köln gehangen haben. Spätestens ab der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg findet man ihn in aller Welt und in allen möglichen Formen. Heute gibt es Kränze aus Frottee, aus Plastik, aus Porzellan, ausklappbare Kränze für die Reise und vieles mehr. Eines haben sie alle gemeinsam: Im Gegensatz zum Wichern-Kranz stecken darauf nur noch vier Kerzen - für die Adventssonntage. Die restlichen Kerzen sind im Laufe der Zeit auf der Strecke

geblieben, denn um mehr als 20 Kerzen unterzubringen, müsste ein Kranz einen Durchmesser von ein bis zwei Metern haben.

Im Rauhen Haus in Hamburg allerdings wird die Wichern-Tradition aufrecht erhalten. Hier gibt es in der Vorweihnachtszeit noch den originalen Adventskranz, wie ihn Johann Hinrich Wichern 1839 erfunden hat.

Vorläufer ohne Bezug zum Christentum

Brauchtum-Forscher verweisen auf einen überhaupt nicht christlichen Vorläufer des Adventskranzes: Im frühen Mittelalter konnten sich Mägde und Knechte auf ein ungeschriebenes Gesetz berufen, wonach sie in strenger Winterkälte nicht im Freien arbeiten mussten. Zum Zeichen dafür verstaute man den Wagen, mit dem man sonst auf das Feld fuhr, in der Scheune, schraubte eines der Räder ab und hängte es in den Dachfirst oder im Hausinneren über den Kamin. Weil man im Rad aber auch ein Sonnensymbol sah, schmückte man es mit immergrünen Zweigen - zum Zeichen der Hoffnung auf die Wiederkehr der Sonne im Frühjahr.

Quelle/Autor:
https://www.ndr.de/geschichte/Adventskranz-Warum-Theologe-Wichern-zum-Erfinder-wurde,adventskranz1289.html

Brauchtum Nikolaus

Warum bringt der Nikolaus Geschenke?

Wer artig war, hat am 6. Dezember eine süße Überraschung im Stiefel. Woher kommt der Nikolaus-Brauch? Wer war der Heilige, dem etliche Kirchen geweiht sind?

In der Figur des Heiligen Nikolaus sind zwei historische Personen zu einer verschmolzen. Zum einen Nikolaus von Myra, Bischof einer Stadt in der heutigen Türkei. Er lebte im dritten Jahrhundert. Zum anderen Nikolaus von Sion, einem Ort in der Nähe von Myra, aus dem sechsten Jahrhundert.

Wer war Nikolaus von Myra?

Die Legenden über das Leben der beiden Männer verwoben sich zu der mythischen Figur des Heiligen Nikolaus von Myra. Er soll zahlreiche Wunder vollbracht haben, darunter etwa einen Sturm besänftigt und mehrere Tote wieder zum Leben erweckt haben. Eine Geschichte erzählt davon, wie er einem verarmten Vater von drei Töchtern hilft: Der verzweifelte Vater steht kurz davor, seine Töchter in die Prostitution zu schicken. Da hilft Nikolaus, indem er heimlich in der Nacht Goldstücke durch das Fenster wirft.
Der Mythos des barmherzigen Helfers und Beschützers, der unerkannt in der Nacht Kinder beschenkt, ist geboren.

Heiliger Nikolaus: Schutzpatron der Seefahrer

Im Mittelalter zählt Nikolaus zu den beliebtesten Heiligen, in Russland steigt er sogar zum Nationalheiligen auf. Als Schutzpatron der Seefahrer und Kaufleute wird der Heilige Nikolaus Schutzpatron der Hanse. Davon zeugen noch heute etliche Nikolaikirchen in den Hansestädten, darunter in Rostock, Wismar und Stralsund.
In Hamburg erinnert das Mahnmal St. Nikolai an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im Nationalsozialismus.

Am Sonntag, 04. Dezember 1955 reiten der Nikolaus (Theo Hüls, Hardtstr.) und Knecht Ruprecht (Willi Lökes aus Krommert) zum ersten Mal auf Schimmel und Rappen in Rhede. Zuvor fand der Umzug im selbstgebauten Schiff, das geschoben wurde, statt. Der Zug geht über den Markt/Münsterstraße. Rechts ist der Kapellmeister Jans Wanning zu sehen.“

Quelle: Stadtarchiv Rhede

Martin Luther wetterte gegen den Nikolaustag

Ab dem 12. Jahrhundert feiern die Menschen am 6. Dezember das Nikolausfest, zu dem sie sich gegenseitig beschenken. Doch während der Reformation wettert Martin Luther gegen den Heiligenkult und das Nikolausschenken als "kindisch Ding". Er versucht, es durch das weihnachtliche Schenken zu ersetzen. Doch nicht nur im katholischen Raum halten die Menschen an dem lieb gewonnenen Brauch fest.

Knecht Ruprecht, der „böse“ Begleiter

Allerdings ist der Nikolaus spätestens ab dem 19. Jahrhundert nicht nur gütiger Gabenbringer, sondern auch Bestrafer unartiger Kinder. Häufig begleitet ihn in genau dieser Rolle ein furchterregender Mann, der Kinder erschrecken soll und je nach Region einen anderen Namen trägt: Knecht Ruprecht, Pulterklas oder auch Rupsack. Statt eines Geschenke-Sacks hat er in der Regel eine Rute dabei. Doch er spielte in der Geschichte nicht immer nur die Rolle des Bösen: Im 19. Jahrhundert ging man davon aus, dass der Nikolaus-Gehilfe auf heidnische Rituale zurückzuführen sei: Im Winter sei er unterwegs gewesen, um böse Geister zu vertreiben.

Mit Fellmütze oder Bischofsmitra

Im süddeutschen Raum zeigt sich der Heilige Nikolaus bis heute meist im traditionellen Bischofsgewand mit Stab und Mitra, der hohen Bischofsmütze. Im Norden hat sich dagegen die Vorstellung vom Nikolaus als gemütlichem alten Mann mit weißem Rauschebart und dickem roten Mantel durchgesetzt - und kommt damit der des Weihnachtsmannes gleich.

Quelle/Autor:
https://www.ndr.de/geschichte/Warum-feiern-wir-Nikolaus-und-wer-war-der-Heilige-wirklich,nikolaus234.html

Brauchtum Heilige Drei Könige

Wer waren die Heiligen Drei Könige?

Der 6. Januar erinnert an die Heiligen Drei Könige. Die Männer, die auch die Weisen aus dem Morgenland genannt werden, brachten laut Bibel dem Jesuskind Geschenke. Aber waren es überhaupt Könige? Und wirklich nur drei?

Das könnte manchem Sternsinger einen Zacken aus der Krone brechen: Von Königen steht in der Bibel nämlich nichts. Das Matthäus-Evangelium nennt die Männer, die dem Stern in Richtung Bethlehem folgen, "Magier" aus dem Osten, nach dem griechischen Wort "magoi". Der Evangelist hatte dabei aber weniger Siegfried und Roy mit einer Kamelnummer vor Augen als die umfassend gebildete und intellektuelle Oberschicht der damaligen Zeit, für die die Beobachtung der Sterne eine Art wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Welt bedeutete. Martin Luthers Übersetzung "Weise" trifft es also ganz gut. Die ausländische Elite kommt zum Jesuskind - das sollte die Botschaft sein.

Drei Geschenke – Aber wie viele Weise?

Dass es drei an der Zahl gewesen sein sollen, sei auch nur eine Annahme, so der Hamburger Hauptpastor an St. Michaelis, Alexander Röder. "Die Männer bringen mit Gold, Weihrauch und Myrrhe zwar drei Geschenke - aber auch fünf Leute können drei Geschenke bringen." Auf ganz alten Wandmalereien sind zwei, auf anderen vier Männer zu sehen. Erst im Mittelalter sind die Weisen plötzlich drei Könige. Sie heißen Caspar, Melchior und Balthasar, und einer hat eine dunkle Hautfarbe.

Vom König zum Kasper

Ob es sie wirklich gegeben hat, ist unklar. Das Matthäus-Evangelium zitiert häufig alte Prophezeiungen aus der hebräischen Bibel und nutzt sie als Beleg dafür, dass Jesus wirklich der Messias ist.

Die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland wirkt wie eine Collage mehrerer Voraussagen. Dennoch wurde das jetzt blaublütige Trio zu den Stars bei den Krippenspielen im Mittelalter. Vor allem der dunkelhäutige Caspar war beliebt und überlebt bis heute als Kasperle im Puppentheater.

Knochen der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom?

Wer die "Könige" heute besuchen will, muss gar nicht so weit fahren. Nach katholischer Überlieferung liegen ihre Gebeine in einem goldenen Schrein im Kölner Dom, so der Kölner Kunsthistoriker Rolf Lauer. "Es gibt an der Vorderseite eine Goldschmiedeplatte. Dahinter liegen die Schädel der Heiligen Drei Könige. Diese Platte wird immer am 6. Januar abgenommen. Dann können die Leute vorbeigehen und einen Blick auf die Schädel der Heiligen Drei Könige werfen."

Die Knochen gehörten zu den wertvollsten Reliquien des Mittelalters. Sie lagen zunächst im Mailänder Dom. Als Kaiser Friedrich Barbarossa 1162 die Stadt eroberte,

schenkte er seinem Verbündeten Rainald von Dassel, dem Erzbischof von Köln, diesen Schatz als Kriegsbeute.

Knochen sehr frühe Reliquien des Christentums

"Ein Bonner Anatom hat die Knochen 1864 untersucht und festgestellt, dass es Knochen von drei verschieden altrigen Männern sind", erklärt Lauer. Das heißt erst mal gar nichts. Aber bei den Knochen lag auch ein syrischer Stoff-Fetzen aus dem 2. Jahrhundert. "Das heißt, dass diese Gebeine relativ früh als Reliquien verehrt worden sind, und damit handelt es sich um fast die frühesten nachweisbaren Reliquien des Christentums."

Dreikönigstag am 6. Januar: Sternsinger ziehen von Haus zu Haus

Könige oder nicht: Die Legende inspiriert jedes Jahr Tausende Kinder, sich zu verkleiden und auf den Spuren der Männer singend von Haus zu Haus zu ziehen und Geld für gute Zwecke zu sammeln. Mit Kreide schreiben sie die aktuelle Jahreszahl und die Initialen der Könige an die Türen: 20+C+M+B+21. Das steht für "Christus mansionem benedicat" - "Christus segne dieses Haus".

Epiphanias - Ursprung des Dreikönigstags

Der vielerorts folkloristische Gedenktag der Könige überdeckt heute eines der ältesten Feste der Christenheit: Epiphanias - der Tag der Erscheinung des Herrn. Dahinter verbirgt sich das archaische Weihnachtsfest der ersten Christen, das noch ohne Krippen-Romantik auskommt und eher die Lichtmetaphorik aufnimmt. Die ersten Christen hatten diesen Feiertag mit dem Datum möglicherweise von anderen Religionen oder dem Kaiser-Kult übernommen und umgedeutet. Der 25. Dezember wurde erst im Römischen Reich zum christlichen Weihnachtsfeiertag, als die Kirche das populäre Fest des unbesiegten Sonnengottes ("Sol invictus") samt Symbolik übernahm.

6. Januar nur in wenigen Bundesländern ein Feiertag

Zwar spielt Epiphanias beziehungsweise der Dreikönigstag im Vergleich zu anderen christlichen Festen wie Weihnachten oder Ostern eine eher geringere Rolle - dennoch ist der 6. Januar in Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt nach wie vor ein gesetzlicher

Heilige Drei Könige – Schonfrist für Weihnachtsbäume

Auch im Norden war der 6. Januar noch lange ein wichtiger Feiertag. "Zu meiner Kindheit fing die Schule nach den Winterferien nie vor dem 6. Januar an", erinnert sich Hauptpastor Röder. "Es lag auch nie ein abgeschmückter Weihnachtsbaum an der Straße. Die Leute wussten sehr wohl: Weihnachten dauert

Quelle/Autor/Fotos:
https://www.ndr.de/geschichte/Heilige-Drei-Koenige-Wer-waren-die-Weisen-aus-dem-Morgenland,dreikoenige112.html

Gott hat angeklopft

Es war Heiligabend 1944, im vorletzten Kriegsjahr also. Seit Tagen schon hatte es tüchtig geschneit. Bäume, Sträucher und Dächer trugen eine dicke weiße Haube. Es schien eine richtige deutsche Bilderbuchweihnacht zu werden. Wenn nur der Krieg nicht gewesen wäre!

Durch gute Beziehungen war es meinen Eltern gelungen, eine Puppe, einen Schlitten und eine bunte Mütze auf den Weihnachtstisch zu legen. Es gab auch einen bunten Teller mit Äpfeln, Nüssen, Plätzchen und Bonbons. Im Ofen brannte ein wärmendes Feuer, und auf dem Herd brutzelte eine dicke Henne aus unserem Hühnerstall. Die Weihnachtslieder, die meine Eltern und ich sangen, kamen aus dankbarem Herzen.

Plötzlich klopfte es. Ich achtete gar nicht darauf und sang weiter. »Mach auf«, sagte mein Vater und horchte nach draußen. Ich schüttelte den Kopf. »Ich lass mich doch nicht am Heiligen Abend stören«, sagte ich verärgert. »Heute lässt man keinen Fremden herein, heute ist ein Familienfest.« - »Vielleicht klopft Gott heute an«, sagte mein Vater ernst. »Am Heiligen Abend öffnet man immer die Tür. Man lässt keinen draußen stehen, nicht einmal einen Hund.«

Ich brummte ein paar unschöne Worte in mich hinein und ging zur Tür, die ich dann öffnete. Draußen war es stockdunkel. Eisige Kälte schlug mir entgegen. Ich erkannte einen Mann, der ängstlich und verstört auf mich blickte. »Darf ich hereinkommen?« fragte er leise. Ich dachte an die Worte meines Vaters und gab ihm durch ein Zeichen meines Kopfes zu verstehen, dass er eintreten sollte. »Hoffentlich bleibt er nicht lange«, flüsterte ich meiner Mutter zu, die in der Küche hantierte. »Ich will weitersingen und mit meiner Puppe spielen. Und hoffentlich geht er nicht an meinen Naschteller.«

Der Fremde stand im Wohnzimmer und mit noch immer ängstlichem Blick auf meine Eltern. Aus seiner feldgrauen Kleidung tropfte es unaufhörlich auf den Boden, obwohl es draußen nicht regnete. »Sie sind hinter mir her«, keuchte er und rang nach Luft. »Ich bin durch die Lippe geschwommen, damit sie meine Spur verlieren. Wenn Sie mich

verraten, bin ich verloren. Mein Leben liegt in Ihrer Hand. Ich habe auch eine Frau und ein Kind.«

»Sind Sie desertiert?« fragte mein Vater. »Ich sehe doch, dass Sie Soldat sind. Ich glaube sogar Offizier.« Der Fremde nickte. »Leutnant. Gestern morgen haben wir den Befehl bekommen, heute Nachmittag sechs Russen zu erschießen, Kriegsgefangene, die auf dem Feld Stoppelrüben gestohlen haben, weil sie hungerten. Stellen Sie sich das einmal vor: Am Heiligen Abend soll ich Menschen erschießen. Da bin ich abgehauen. Schon bald haben sie meine Flucht bemerkt. Sie verfolgen mich seit gestern, sogar mit Hunden. Da habe ich den Sprung in die eiskalte Lippe gewagt. Ich bin eine ziemlich robuste Natur.«

Mutter lief ins Schlafzimmer und holte trockene Sachen für den Mann, dann kochte sie ihm Holunderblütentee und machte ihm ein paar Brote. Er aß mit Heißhunger. Nachdem er sich gestärkt hatte, erzählte er von seiner Familie in Ostpreußen, von der er lange nichts mehr gehört hatte und die wohl von den Russen überrollt war. Er streichelte selbstvergessen mein Haar und spielte mit meiner Puppe. Da ging ich zu meinem Teller und gab ihm einen Bonbon, den er lächelnd nahm. Dann fragte er plötzlich, ob wir eine Bibel hätten. Als wir sie ihm gaben, schlug er das Weihnachtsevangelium auf und las es laut und mit klarer Stimme.

Es war Mitternacht, als er sich erhob. »Ich habe Freunde in Holland, die mich verstecken werden«, sagte er. »Bis zur Grenze ist es ja nicht mehr weit. Ich kenne mich gut aus.« Er gab uns mit festem Druck die Hand. »Ich danke Ihnen für Ihre Menschlichkeit. Gott wird sie Ihnen lohnen. Ich hoffe, dass ich durchkommen werde.«

Als er ging, sah er sich noch einmal nach uns um und winkte uns zu. Mir war plötzlich, als stünde ein heller Schein über seinem Kopf, aber das war wohl nur Einbildung. Aber dass Gott in dieser Stunde bei uns angeklopft hatte, das glaube ich noch heute.

Quelle/Autorin: Beitrag von Gerda Heselmann im Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und der Stadt Dorsten Jahr 1977 auf der Seite 103 – 104.
Zur Verfügung gestellt vom Heimatverein Erle

Weihnachten – als Oma und Opa noch Kind waren

Advent und Weihnachten: Das war immer schon eine besondere Zeit im Jahresrhythmus. Früher vor ca. 80 Jahren, nannte man den Advent eine „geschlossene Zeit“, das heißt. es gab keine Feste, keine Hochzeiten, keine Tanzveranstaltungen. Es war die Vorbereitungszeit auf Weihnachten, sowohl äußerlich als auch innerlich. In der Schule und in der Kirche gab es den Adventskranz, man sang die Adventslieder auswendig, in der Kirche lagen noch keine Gebetbücher aus.

Um für das Fest alles richtig vorzubereiten, wurde in allen Ecken des Hauses vom Dachstuhl bis zum Stall alles gründlich gewienert: die Fußböden gescheuert, die Türklinken und Kessel aus Messing mit Venohl blank gescheuert und selbst die Stahlfenster und Beschläge dort wurden geschrubbt.

Die Zeit vor Weihnachten war bestimmt von Heimlichkeiten: Der Vater bastelte eine Puppenwiege und machte Laubsägearbeiten, die Mutter nähte Puppenkleidung und strickte Socken oder Pullover. Die meisten Geschenke waren nützliche Sachen. Schon Wochen vor Weihnachten sparte und besorgte die Mutter „gute Lebensmittel“ (Rosinen, gute Butter und auch Rabattmarken) für das festliche Essen, es gab nicht alles immer zu kaufen.

Kurz vor dem Fest zog ein Plätzchenduft durchs Haus: Mutter backte Spritzgebäck, die Kinder durften dabei den Fleischwolf drehen. Spekulatius backte man mit den ausgeliehenen Brettern von Funke-Heßling. Nur den Bruch und die missratenen Plätzchen gab es zum Probieren. Und wenn an den Abenden vor Weihnachten der Himmel in Rot und Gold leuchtete, sagten die Eltern: „Die Engel im Himmel backen Plätzchen.“

Am Tag vor Weihnachten war es Aufgabe der Väter, den Weihnachtsbaum zu „besorgen“, er wurde selten gekauft. Die Jungen zogen mit Körben und Bollerwagen in den Wald, um Moos für die Krippe zu sammeln. Die Mütter schmückten den Baum mit Kugeln, Lametta (vom Vorjahr fein zusammengelegt und in Zeitungspapier gewickelt),

Engelshaar und echten Kerzen. Im geschmückten Weihnachtszimmer wurden die leeren Teller aufgestellt, das Schlüsselloch verdeckt und die Tür abgeschlossen.

Am Weihnachtsmorgen begann das Fest mit der Christmette um fünf Uhr. Zur Feier dieses Hochfestes war es selbstverständlich, dass jeder drei aufeinander folgende Messen besuchte. Die Kinder mussten gespannt warten, die Bescherung fand nach den Messen statt. Da man zum Empfang der Kommunion nüchtern sein musste, gab es jetzt ein festliches Frühstück mit Rosinenstuten und guter Butter.

Dann endlich konnte die langersehnte Bescherung sein. Wenn man das Glöckchen des Christkinds hörte, gingen alle ins Weihnachtszimmer. Die Kinder sagten ein Gedicht auf und alle sangen gemeinsam Weihnachtslieder. Gespannt suchte jeder seinen Platz mit den Geschenken. Dieses waren meistens nützliche Dinge, man freute sich schon über Buntstifte, Kartenspiele, Haudopp oder Drieseldopp, einen Atlas für die Schule oder Kleidung. Die älteren Mädchen bekamen oft schon Teile für die Aussteuer: Bettwäsche, Handtücher oder Küchentücher.

An Weihnachten gab es ein festliches Mittagessen mit Sauerbraten oder eine Gans mit Rotkohl und nachher Vanille-Pudding mit Himbeersaft. Weihnachten war ein Familienfest, man blieb innerhalb der engen Familie und besuchte keine Verwandten oder Bekannten. Am Nachmittag gingen alle zur Festandacht, danach gab es zum Kaffee das Weihnachtsgebäck. Am Abend wurden am Weihnachtsbaum die Kerzen angezündet und Weihnachtslieder gesungen. Für alle ging ein schönes Fest zu Ende.

Quelle/Autor: Heimatverein Erle

„Kookendaage“ – Die Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönige

„Kookendaage“ nannte man besondere Tage im Jahreskreis. Es war die Zeit nach Weihnachten, eine ruhige Zeit, an der nur das Nötigste im Haus und im Stall gearbeitet wurde. Auf den Bauernhöfen bekamen die Knechte und Mägde je drei Tage frei um das Elternhaus oder die Verwandtschaft zu besuchen. Das war für sie der Jahresurlaub.

Auf größeren Höfen mit mehreren Kindern und Mägden bekam die eine Hälfte frei zwischen Weihnachten und Neujahr und die andere zwischen Neujahr und Dreikönige. Es waren ruhige Tage, es gab keine große Wäsche, kein Bügeln, keinen Hausputz, keine Handwerkerarbeiten, die Garten- und Feldarbeit ruhte ja ohnehin im Winter. Es wurde nur die notwendige Versorgung der Tiere verrichtet: füttern, melken, Stall ausmisten.

Nachmittags saß man gemütlich beisammen und tauschte Neuigkeiten aus; es gab ja nicht so viele Möglichkeiten. Man erzählte vom „Frejen“, von „Hochtieden“, Geburten, Ernteerträgen und Ereignissen aus dem Dorf („Hässe all ehört?“). Zum Kaffee gab es Schinkenbutterbrot, Rosinenstuten mit Käse, „Nijohrsköökskes“ oder „Iserköökskes“ (Hörnchen), „Ollikrabbels“, Waffeln oder Berliner. Daher der Ausdruck „Kookendaage“.

Auch wenn man kein Personal hatte, wurden in der Verwandtschaft „Kookendaage“ gehalten. Man besuchte sich und redete über Gott und die Welt. In dieser Zeit kamen auch die „abgeheirateten“ Kinder zu Besuch ins Elternhaus zurück. In der Nachbarschaft besuchte man sich ebenfalls. Das Vieh in den Ställen wurde begutachtet und das Neueste ausgetauscht. Nachher spielten die Männer oft Karten: Solo, Skat und Doppelkopf. Dazu gab es einen Schnaps für die Männer und ein Anisken oder ein „Spelzken“ (Schnaps auf Würfelzucker) für die Frauen. Die Männer rauchten Pfeife oder eine Zigarre oder „proimten“ (Kautabak kauen). In den damals kleinen Zimmern war die Luft zum Durchschneiden.

Eine Erlerin erinnert sich: „Meine Oma hat mir von ihrer Zeit als Magd erzählt. Sie war Jahrgang 1896 und kam als 14-jähriges Mädchen „in Stellung“ (als Haushaltshilfe mit Kost und Logis). Für Unverheiratete war Bauernmagd ein durchaus üblicher Beruf in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und auch danach.

Oma arbeitete damals in Südlohn und hatte eine Strecke von 12 km zum Elternhaus zurückzulegen. Natürlich musste sie zu Fuß gehen! Wer hatte schon ein Fahrrad? Da kam ihr Vater ihr auf halber Strecke entgegen mit der Schubkarre, um seiner Tochter den Weg zu erleichtern und sie mit der „Kutsche“ nach Hause zu fahren. Wir haben in der Familie oft über diese Geschichte gelacht, erzählt sie noch viel vom Leben vor 100 Jahren!“

„Kookendaage“ – Tage „zwischen den Jahren“, ruhige, besinnliche, humorvolle, informative, gemütliche Tage, die für die Betroffenen immer zu kurz waren. Den Besuch in den Familien und Nachbarschaften an den „Kookendaagen“ hat sich noch lange gehalten!

Quelle/Autor: Heimatverein Erle

Advent und Weihnachten in Wessum in den 1930er bis 1950er Jahren

Die Heilige Barbara

Am 4. Dezember ist das Fest der Heiligen Barbara. Die Heilige Barbara hatte in Wessum keine große Bedeutung. Im Ruhrgebiet ist sie besser bekannt. Sie gilt als Schutzpatronin der Bergleute und der Artillerie. Selbst einige Kasernen tragen ihren Namen.

Es ist lediglich bekannt, dass auch schon früher sogenannte Barbarazweige (vor allem Forsythien) geschnitten wurden. Man stellte sie in lauwarmes Wasser, alle paar Tage wurden die Enden abgeschnitten und sie bekamen frisches Wasser. Dann sollten sie an Weihnachten blühen. Man kann aber nicht von einer Tradition sprechen, da dieser Brauch mehr im Ruhrgebiet oder im Rheinland verbreitet war und lediglich von Leuten praktiziert wurde, die nicht von hier kamen.

Nikolaus

Der 6. Dezember ist der Nikolaustag. Die Tradition um St. Nikolaus kommt ursprünglich aus den Niederlanden und war zunächst wohl nur in Westdeutschland, hauptsächlich im Münsterland, verbreitet. Bekannt wurden Nikolausbräuche schon vor dem Krieg. In den Kriegsjahren wurden private Organisationen getroffen und erst nach dem Krieg wurden Umzüge durchgeführt. In Wessum war daran maßgeblich der Amtmann Bernhard Vöcking beteiligt.

In Vorbereitung auf den Nikolaustag begann man schon Tage vorher Lieder zu singen. In den Kriegsjahren verkleideten sich die Frauen als Nikolaus – die Männer waren im Krieg – und besuchten die Kinder in den Nachbarschaften. Die Bräuche variierten je nach Nachbarschaft. Manchmal tauchte zur Bescherung eine Hand im schwarzen Socken oder Handschuh hinter der Tür auf und warf Geschenke ins Zimmer. Teilweise wurden auch von den Kinder Klumpen mit Stroh zurechtgemacht oder Heu für den

Schimmel hinterlegt. In anderen Fällen wurden Teller mit Schwarzbrot aufgestellt. Am nächsten Morgen fanden sich dann dort Süßigkeiten oder Spielzeug.

Dabei waren die Geschenke sehr attraktiv und üppiger als Weihnachten. Es gab Socken, Handschuhe, Schals, manchmal auch Metallautos, Dampfmaschinen, Stabilbaukästen oder sogar eine elektrische Eisenbahn. Auch die Paten wurden sehr in Anspruch genommen und fungierten als spendable Geschenkegeber, was für damalige Verhältnisse ansonsten sonst nicht üblich war. Nikolaus war im Übrigen der einzige Termin im Jahr, an dem es Patengeschenke gab.

Als später der Nikolaus durch das Dorf zog, gab es speziell für die Außenbezirke Sammelstellen. Dort erschien der Nikolaus mit Knecht Ruprecht und Engelchen und das Kommen wurde mit Schellenläuten angekündigt. Sammelstellen waren u. a. an verschiedenen Stellen im Averesch, Buddendick, Vosshook und an der Bahnhofstraße. Ab 1961 ging der Nikolaus von Haus zu Haus, was auch als sehr persönlich angesehen wurde. Heute werden bei den Hausbesuchen mehr als 800 Kinder (Stand 1995) besucht.

Advent

Der Advent spielte vor allem kirchlich eine recht große Rolle. Äußerlich wurde dieses deutlich durch violette Ornate. Genau wie in der Fastenzeit fanden keine Hochzeiten oder andere Festlichkeiten statt. Die Kirche war geschmückt mit einem Adventskranz und endlich wurden Adventslieder gesungen. Diese Lieder (O komm, Emanuel usw.) waren sehr beliebt und schon fast Volkshits. Spezielle Adventsandachten mit Predigten wurden erst von Pfarrer Wulf eingeführt.

Nur selten gab es für die Kinder Süßigkeiten. Sollten sie in der Adventszeit dennoch gelegentlich etwas bekommen, sammelte man sie bis Weihnachten in einem Bonbonglas. Ein generelles Fasten war aber nicht allgemein üblich.

Heilig Abend

Der Heilige Abend hatte früher keine wesentliche Bedeutung. Lediglich von einigen wenigen ist bekannt, dass sie am Heilig Abend ab Mittag nicht mehr arbeiteten, sich umzogen, evtl. beichteten und beteten. Ansonsten war die Beichte oder Kommunion zu Weihnachten nicht Pflicht, wurde aber häufig praktiziert. Auch ist aus einigen Gebieten bekannt, dass am Heilig Abend viel gebetet wurde. Manchmal ging der Hausherr, begleitet von den Kindern, mit einer Kerze und Weihwasser durch den Stall. Den Tieren wurde ein Segen ausgesprochen und Pferde und Kühe bekamen ein Stückchen Schwarzbrot. Dieses mit der Begründung, „weil sie ja auch an der Krippe waren“.

Weihnachten

Weihnachten war schon immer das Hochfest schlechthin. Dabei spielte dir Kirche eine sehr große Rolle. So ging man mit der ganzen Familie am Weihnachtsmorgen zur ersten Messe um sechs Uhr. Es folgte eine Messe mit Krippenspiel und ein Hochamt. Dann wurde Latein gebetet, der Chor sang und die Veranstaltung dauerte sehr lange. Im Anschluss daran gab es stille Messen mit sehr vielen und gern gesungenen, schönen Weihnachtsliedern.

Jeder Geistliche – meist waren zwei oder drei im Dorf – musste drei Messen halten und insgesamt waren sechs Messen an der Tagesordnung. Die Gläubigen besuchten in der Regel zwei bis drei Messen. Da die Zeit drängte, begann man mit dem Kommunion-austeilen in der ersten Messe schon nach der Wandlung. Schließlich war in der Kirche Hochbetrieb. So kam es häufig vor, dass die ersten drei Messen schon beendet waren, wenn man mit dem Austeilen der Kommunion fertig war. Für die Messdiener gab es nach dem Hochamt Nüsse und Äpfel.

Nach dem Besuch der Messe ging man nach Hause und erst dann gab es die Bescherung – nicht wie heute schon am Heilig Abend. Dann sahen die Kinder auch erstmalig den Weihnachtsbaum, der bis dahin in einem verschlossenen oder verdunkelten Raum stand. Die Weihnachtsgeschenke waren nicht so üppig wie beim Nikolaus und meistens wurden praktische Sachen, wie Socken, Holzschuhe, Äpfel oder Ähnliches verschenkt. Erst im Anschluss an die Bescherung gab es das gemeinsame Frühstück. Dazu gab es oft frischen Schinken oder halben Kopf mit Zwiebeln. Das Mittagessen am Weihnachtstag war schließlich das beste Essen des ganzen Jahres. Häufig gab es eine Gans.

Der Weihnachtsbaum ist in ganz frühen Jahren nur wenig bekannt. So ist aus Erzählungen bekannt, dass um 1910 der erste Baum bei Hassels im Averesch stand. Er war mit einigen Kerzen geschmückt. Für die Kinder, die den Baum anguckten, gab es aus der Schlippe (Halbschürze) der Bäuerin je Kind einige Nüsse und einen Apfel. Erst später wurde der Weihnachtsbaum zu einer festen Einrichtung. Nach den Feiertagen wurde der Baum in den Stall gebracht und die Kinder konnten damit spielen.

Im Dorf soll der erste Weihnachtsbaum bei Quast (Vorfahren von Familie Luthe) gestanden haben. Quast waren Wirtsleute und kamen aus dem Ruhrgebiet. Sie wohnten in einem kleinen grauen Haus am ehemaligen Amtsgebäude. Wessumer, die so etwas noch nicht gesehen hatten, sagten: „Doar kann man wall sehen, datt bünt Lutherschken.“

Familienbesuche waren zu Weihnachten früher nicht ganz so ausgeprägt, wie heute. Vielmehr besuchten sich die Nachbarn gegenseitig. Die Gegenbesuche wurden häufig

am Neujahrstag gemacht. Die Geschwisterkinder, die zu Weihnachten zu Besuch kamen, bekamen vereinzelt ein kleines Geschenk. Am Weihnachtsabend gingen die Kinder oft zu Nachbarn oder zu Verwandten, die in der Nähe wohnten. Dort wurden am Weihnachtsbaum Lieder gesungen. Das Licht war aus, die Kerzen an und dann wurde es mit Wunderkerzen sehr festlich. Nach dem Gesang gab es wieder Nüsse.

Am zweiten Weihnachtstag war man schon etwas feiertagsmüde. In der Kirche war nicht mehr so viel Betrieb und auch der Pfarrer verzichtete auf die Predigt. Die Priester trugen Messgewänder in dunkelroter Märtyrerfarbe.

Stephanus

Vor dem Krieg war Stephanus nicht sonderlich bekannt. In den Gaststätten war an Emmaus wesentlich mehr Betrieb. Erst Ende der 40er Jahre – 1948 gab es schon Schnaps und Bier – begann man damit, nach dem Hochamt bis etwa 13 Uhr einen Kneipenbesuch zu machen (Stephanus steinigen). Erst in späteren Jahren wurde dieses ausgedehnter.

Silvester

Silvester hatte früher kaum eine Bedeutung. Vor dem Krieg spielte der Jahresabschluss gar keine Rolle und erst nach dem Krieg wurde der Tag – bedingt durch Alkoholkonsum – ein wenig gefeiert. Später wurde es schließlich durch Radio und Fernsehen publik gemacht.

Öffentliche Tanzveranstaltungen hingegen wurden schnell wieder abgeschafft, da man eher im Familien-, Nachbarn- oder Freundeskreis feierte. Zum Jahreswechsel um 24.00 Uhr zog man singend und gratulierend durch das Dorf. In einigen Jahren schoss Bäcker Effing um 24.00 Uhr Böllerschüsse und die Musikkapelle spielte. Ebenso läuteten die Kirchenglocken.

Quelle/Autor: Heimatverein Wessum

Backen und Schlachten zur Weihnachtszeit in Wessum in den 1930er bis 1950er Jahren

In der Regel wurden erst zur Neujahr Hörnchen (Iserkökskes) gebacken, nur vereinzelt auch schon zu Weihnachten. Diese Hörnchen wurden mit einem Waffeleisen, das an einem langen Stiel befestigt war, im offenen Feuer gebacken.

Ganz selten wurde im Advent gefastet. Einigen ist auch das Allerheiligenfasten bekannt. Dieses war keine besondere Maßnahme, sondern fand seinen Grund darin, dass das Pökelfass leer war. Im Advent wurde meistens schon zum ersten Mal geschlachtet. Das „Vörschwien“ kam jedoch nicht ‚an die Straße‘, weil es noch nicht genügend Speck angesetzt hatte und zu dünn war.

In den Kriegsjahren wurde genau festgelegt, wie viel man für den Eigenbedarf schlachten durfte. Dieses wurde nach der Personenzahl, die in einem Haushalt lebte, berechnet. Schweinehälften, die man nicht behalten durfte, mussten u. a. bei Hergaden (Schlachtbetrieb in Ahaus) abgeliefert werden. Den Brüdern Nienhaus gelang es einmal, eine abzuliefernde Schweinehälfte wieder mitnehmen zu dürfen. Wahrscheinlich lag der Grund in der Uniform, die die Brüder trugen. Während dieser Zeit stand natürlich das Schwarzschlachten groß in Blüte.

In einigen Familien gab es am Schlachttag die Schlachtvisite. Dann kamen u. a. die Schwäger zum Essen. Obwohl das Schwein noch an der Leiter hing, wurde schon ein Stück Fleisch herausgeschnitten, was anschließend gebraten wurde. Bei einigen gab es auch schon „Schwieneboars“ (Bauchspeicheldrüse), Milz und Gehirn.

Wenn das Schwein schließlich verwurstet war, bekamen einige Nachbarn und Verwandte einen „Pottess“ zum Mitnehmen. Dieses bestand aus einem Stück Fleisch, Mettwurst, Wurstebrot, Buchweizenwurst und Leberwurst. Hier gab es aber auch unterschiedliche Regelungen je Nachbarschaft. So gab es vereinzelt die Sitte, dass am Wursttag zu Mittag Schweinesuppe mit Reis zu den Nachbarn gebracht wurde.

Quelle/Autor: Heimatverein Wessum

Bräuche im Monat Januar in Wessum

in den 1930er bis 1950er Jahren

Neujahr

Am Neujahrstag wünschten sich alle ein glückseliges neues Jahr (Glück sei's 'n Joahr), als erstes gleich morgens nach der Messe und im Verlaufe des Tage dann überall, egal, wo man sich begegnete. Man achtete darauf, dass man diesen Gruß als erster sagte – dann hatte man „gewonnen".

Genau wie heute gingen auch schon früher am Neujahrstag die Kinder durch die Nachbarschaften und zu den Verwandten, die im Dorf wohnten, um Neujahrsgrüße zu überbringen. Dabei gab es jedoch noch keine großartigen Neujahrstüten, sondern es wurden Kleinigkeiten durch die Runde verteilt. Es gab Äpfel, Hörnchen oder anderes Gebäck, Nüsse und ganz selten schon einmal Karamellbonbons. Häufig wurden bereits eingesammelte Sachen, die man nach Hause gebracht hatte, wieder an andere verteilt.

Die Erwachsenen besuchten in der Regel die nächsten Nachbarn. Es wurde jedoch noch kein Alkohol ausgeschenkt, sondern Kaffee und Kuchen oder eine Schinkenschnitte angeboten. Generell gab es früher nur sehr wenig Alkohol. War einmal der Anlass danach, wurde zunächst abgezählt und dann das Bier zum Beispiel in Krügen aus der Gaststätte geholt.

Ganz bekannt waren auch die Neujahrsbriefe, die Schulkinder an ihre Eltern, Großeltern oder Paten verschickten. Diese Briefe waren gleichzeitig Dankesschreiben für die Weihnachtsgeschenke. Briefe an Paten wurden wiederum mit einem Geldgeschenk belohnt. In der Schule gab es Anleitungen, wie man diese Briefe verfasste.

Heilige Drei Könige

Das Fest der Heiligen Drei Könige am 6. Januar war zwar ein kirchlicher Feiertag, wurde jedoch nicht sonderlich streng genommen. Es wurden keine offiziellen Arbeiten verrichtet, sondern Heilige Drei Könige war eher ein Visitentag. Darüber hinaus wurde der Tag als Anlass für kleine Kinder genommen, die Krippe in der Kirche zu besuchen.

Diese Krippe war nur mit einem Kometen und den Heiligen Drei Königen geschmückt. Krippe und Weihnachtsschmuck blieben dort auch bis Maria Lichtmess (2. Februar) stehen, so lange war offiziell die Weihnachtszeit. Privat wurde der Weihnachtsbaum meistens direkt nach dem Fest der Heiligen Drei Könige abgebaut.

Sternsinger gab es früher noch nicht. Diese Tradition fand seinen Beginn um 1970 unter Pfarrer Scharmann.

Kokendage

Die Tage zwischen den Feiertagen bzw. die ersten Tage im neuen Jahr waren die so genannten „Kokendage“ für Knechte und Mägde. Bei den Bauern war diese Zeit in der Regel recht ruhig und die Bediensteten bekamen drei Tage frei, um nach Hause zu fahren oder Verwandte zu besuchen. Am Benehmen der Bediensteten konnte man auch erkennen, ob sie zum „Koken“ gingen oder davon kamen. Bei diesen Kokendagen wechselten sich die Knechte und Mägde allerdings ab, damit es personell auf dem Hof nicht zu Engpässen kam. Teilweise wurden zu diesen Tagen auch Bedienstete ausgetauscht. Darüber hinaus gab es keinen Urlaub.

Visitentage

Wenn das Personal seine Kokendage beendet hatte, machten die Bauern ihre offiziellen Visitentage, um Verwandte zu besuchen. Man war unterwegs mit Gick,

Kutsche (Unterschied nur in der Größe) oder im Landauer (offene Kutsche). (Gick hatte zwei Räder, Kutsche und Landauer 4 Räder.)

Schon zu Mittag traf man bei den Verwandten ein und nach dem Kaffee machte man sich wieder auf den Heimweg. Besonders reizvoll war es für Knechte oder ältere Kinder auf dem Hof die Pferde wieder einzuspannen, weil es dafür oft ein großzügiges Trinkgeld gab. Für die Zeit des Aufenthaltes standen die Pferde übrigens im Stall oder auf der Tenne.

Da die Wege oft lange dauerten, nahmen die Bauern in den Kutschen ein „Füerstöwweken“ (Unteroffizier) mit, um darauf die Füße abzustellen und sich zu wärmen Im Füerstöwweken waren glühende Brikett, die gut angebrannt waren, damit kein Rauch entstand. Trotzdem entstand immer ein unangenehmer Geruch, wenn die langen Kleider angehoben wurden.

Quelle/Autor: Heimatverein Wessum

Wiehnachtsdrööme

Et was so as alle Joore in de Vörwiehnachtstied. August begunn to dröömen. Van de Hillige Nacht. Van Maria un Josef. Van et Kristkind in'n Holtschoppe. He hadd geern ewusst, bo et dotieds sekü´r to egaon was. Of denn Osse met sine grote Tunge en mietrigen Jesus afelekkt hadde? Bo Ossen et jao geern dot. Of denn Ässel met sine schrekklike Dunnerstimme et Kristkind verschrikkt hadde. Of de Schäöpe ardig bej de Kribbe staon hadden. Meesttieds dullt se jao geern harümm. Mor et interesseern üm ook, of dat Gold van'e Hilligen Drej Könninge echt ewest is. Van all dat dröömen August in de Wäken vör Wiehnachten. Un he dröömen nich blots nachts. Et kwam vör, dat he still in'n Hook van'n Anbau in'e Hukke sat, flakk näwen et Puggenschott, un vör sik hen dröömen.

Mor he dröömen nich blots, he dacht ook öwwer alles nao. Et Gedachte un Gedröömte mengen sik met de Tied so dörneene, dat he an't Ende nicht wuss, wat edacht un wat edröömt was. Besünners wann et ümm sine Wiehnachtswünsse gung, leep üm alles dörneene.

Düt Joor stunn en Peerdestall up sinen Wunsszettel. So, as för Marie vöriges Joor ne Puppenstowwe up en Gawendiss stunn, so söllen in acht Dage för üm ne richtigen Peerdestall drup staon. Dorto twej lakkeerte Holtpeere un ne Stortkore. Un bowwen öwwer'n Stall ne Hille, wor Höi un Stroo up liggen kunn. Sin binnerste Ooge saoch alles vör sik staon. Een Peerd was schwatt, dat annere brun un de Stortkore grön. Un ut de Hillendöre lurn et Ende van en Schoow Stroo. Je näöger Wiehnachten kwam, ümm so mer dröömen he. Drej Dage vörn Hilligen Aowend sat üm en Kopp so vull van't Gedachte un Gedröömte, dat he et nich eenfach an de Kleederkaste afgewwen kunn. He namm alles met in't Bedde, unner de warme Feern. Un as he in'n iersten Schlaop was, rundümm van mollige Wörmte ümmgowwen, begunnen in sinen Kopp de Drööme to blöien as Schneeglökkskes.

"August!"

Well röpp dor? Et is ne fiene Silwerstimme. August luurt ümm sik. He kann niks seen. Dor!

Ne hört he't weer. Gans fienkes: "August!" Jao un dann süüt he, well dor röpp. En Deernken, nich grötter as sin Süster Marie. Et häf heldere Hoore, so as Engelkes an'n Kristboom, un drögg en geblöömt Kleed. August will fraogen, wat et van üm will. Mor he krigg kin Wurd harut. Sin Hals is rou as ne dröge Waterpumpe. Kin Wurd kümp harut. En söchtig Stönnnen is et eensigste.

Dat Deernken löpp vör üm he nun winkt, dat he naokommen söll. Mor sine Beene bünt schwor as Loot. He mut sik plaogen, vöran to kommen. En Afstand tüssen üm un ör word ümmer grötter. He löpp un löpp, schlöppt sine Beene achter sik heer, un dann is dat Deernken in'e dunkeren Dännenbus verschwunnen.

"August."

Da! dat ist och öre Stimme. Achter üm? He dreit sik. Niks. Vör üm? Niks. "August." Van wor kümp toch düsse Stimme? Un no all weer. "August! August hier!"

Dor sit dat Deernken. Bowwen in'n Topp van de gröttste Dänne, de he in sin heele Läwen eseen häf. Nich meer in't Geblöömte. Nää, en witt Kleed häf et no an, so as Engelkes et drägt. Un no hüppt et in'n näöchsten Dännentopp un wieder in näöchsten un noch eeene un noch eene wieder. August kann gar nich so gau kieken. Jao, he süüt, dat et flügg. Et flügg en heelen Dännenbus längs, un he süüt, et is ne Engel, ne Wiehnachtsengel met fiene silwrige Fluchten, richtige Engelflöggelkes. Vör Schrikk kann he nich meer loopen. Un, dann is en Engel wegg, un August steet gans alleen in denn dunkeren Bus.

Et füng an to schneein, so hatt an to schneein, as he't noch nie eseen häf. Schneefluusen fleegt üm ümm en Kopp, he kann niks meer seen. En gewäldig Schneeschur föllt ut en

dunkeren Himmel. Langsam föllt en Schnee sachter, et wörd helderer. No löcht denn heelen Bus in't Witte. Et is nich meer düster. August föllt en Steen van't Harte.

Vör sik süüt he ne breeden Wegg, denn midden in'n Bus geet. Denn Wegg is belöcht. Up enkele Dännen brannt witte Keerssen un wiest üm en Wegg. Wor geet he hen, denn Wegg? Villicht straks up en Stall van Bethlehem to? Sall et dann all Wiehnachten wessen? Wor bünt Vader un Moder? Wor is Marie? He is gans alleen. Et wörd üm benaut. Wat sall he don? He mut en Wegg mor wieder gaon, ümmer wieder. De Lucht is vull van silwerne Blade. Se leggt sik up en Wegg. Et süüt so fierlik ut.

Un no hört he't weer: "August!" He kiek forts hoog. Dor sit en Engel bowwen in de Dänne un wiest met sinen langen Wiesefinger nao unnern. August sine Oogen gaot an'n Boom harunner, un vör Schrikk föllt he hoste ümm. Dor steet, so grot as en Kötterhus , en Peerdestall. Sekür so as he en sik van't Kristkind erwünsst häf. August böwwt de Knee. He foolt de Hande un füng an to bäden. Dann öwwerkümp üm de Nejschier. He geet straks in'n Stall harin. Dor achter in'n Hook steet een Peerd. Mor et is nich schwatt un ook nich brun. Et is ne Schekke, schwatt-witt, un steet up hölterne Beene. August lacht un streelt sin Peerd. Et is grot, he mut sik rekken un kann üm män äwen an'n Hals kommen. Dor will he met de flakke Hand upkloppen, dat häbbt Peerde geern. Bams, dör föllt et ümm, August vör de Fööte. He süüt, dat de Schruuwen an de Beene loss sit. Dor ligg sin stolte Peerd.

August is et hüülensmaote. Un no lacht ook noch gans achterbaks twej Naoberjunges, de he nich lieden kann, van de Hille harunner. Se wältert sik vör Lachen in't Stroo. August loopt de Träönen öwwer't Gesicht. He will wegg van hier, gau wegg. Mor sine Beene. Se bünt stief un schwor un dot nich met.

Wat is dat? Et wörd up ens helder in'n Stall, ümmer helderer. He höllt de Hande vör oogen. Et Lecht blend üm. He luurt tüssen de Finger.

Dor, midden in'e Wolke van schneewitt Lecht geet denn Engel an üm vörbej, längs dör'n Peerdestall geet he, geradenweggs up ne grote Döre to, mäk se loss, gans wiet loss un winkt üm to, met üm to gaon. "August komm!" He steet buten achter'n Stall, näwen en Engel un vör en grot schwatt Peerd. En Friesenpeerd, en läwend Peerd. He hört et ronneken.. . Nö bört denn Engel üm schte up, set üm blwwen up denn hoogen Rüggen van dat Peerd.

In'n Moment föölt August gar niks meer, weet nich wor he is. Rundümm is alles schwatt. Wor is en Peerdestall? Wor is en Engel? Alles wegg. Et is pikkedüster. Dann föölt he Läwen unner sin Achterpand. Dat is denn breeden Rüggen van dat Friesenpeerd. Et arbeid unner üm, warm un lebendig. He kann niks seen, mor he föölt, denn Rappe galoppeerd met üm dör't Holt. Wild as en Rennpeerd jägg et dör de Büsse. As sik en Look in de Wolken updöt, stoppt de Maone sin'n Kopp dordör, lacht üm an un beschient en langen Wegg tüssen Dännen. Et Peerd wörd sachtsinniger, güw et Raosen up, un no, August kann't hoste nich glöwen, föllt as en Rägenschuur de schwatte Farwe van dat Peerd af, un ut denn Rappe wörd en Schimmel.

Un denn Schimmel löpp sachte, sachte as denn Witten van Sünte Marten. He danst up sine veer Beene un tüssen twej Bööme bliew he staon. Dor hung ne lange Liere harunner, ne Liere ut witte Siede. Un up denn böwwersten Tratt, jao well sit dor? En Engel. He sägg kin Wurd, kiek August ut straolende Oogen an un güw üm Teeken, harup to kommen.

Van en Peerderüggen geet et forts up de Liere. August klatert achter'n Engel heer, högger un högger. Mor so gau he ook klatert, he kümp nich vöran. De Liere wörd ümmer länger. Se schient kin Ende to nemmen. En Afstand to'n Engel wörd nich kleiner. Ümmer wieder klatert August harup. Of dat de Himmelsliere is. van de he all so völl ehört häf?

Dor, en Engel röpp üm wat to. Wat röpp he blots? "August, komm! Nich ümmkieken!" Ümmkieken? Is he all so hooge klatert? Et geet nich anners, he mut runnerkieken, Oooh, wat is de Erde wiet wegg. He is hoste so hooge sin Läwdag noch nich ewest. Et wörd

üm dummelig in'n Kopp. Üm böwwt de Hande. He läöt de Liere loss un föllt un föllt un föllt. . . .

"Höööölpe!" August hört sik sölws roopen. Dor streelt üm sachte ne Hand. Is dat en Engel? He richt sik up, döt de Oogen loss. Et is sin Moder. In't Nachthemd sit se up de Beddekante. "August wat is? Häs dou edröömt?" August friew sik en Schlaop ut de Oogen. "Edröömt? Jao, jao, wunderlik edröömt. Schade, dat denn Droom voröwwer is." Moder trökk üm et Bedde glatt un sägg: "August, wat Kinder de lesten Dage vör Wiehnachten dröömt, dat wörd woor." Dorbej häf se so'n achtersinnig Lachen up't Gesicht.

Hillige Drej Könninge

Caspar was en iersten, well denn nejen Steern eseen hadde. So helder was üm noch nie en Lecht an’t Firmament upegaon. Straolend stunn dat Gesteern in’n Westen, un he glöwen, en hilligen Schien rundümm un unbekennte Letters dor bowwen an’n Himmel to seen. He schikken en gäusten Lööper ut sin Gefolge nao Melchior un Balthasar, wiese Mannslö, de sik so as he de Himmelskunde verschrewwen hadden. Tosamen lurn se nachts nao’t Firmament un wassen sik eens, dat et sik alleen ümm denn Steern van denn nejgeborenen Könning van de Juden handeln möss, so as se’t in öre olden Bööker eläsen hadden. Se beschlotten, sik up en Weeg to maken, en Steern to folgen, ümm denn Nejgeborenen antobäden un to eern.

Annerndags laggen öre Deeners de Lastdiere en Haamen an un beladen se met Präsente för den jungen Könning. De Kamele schnuwen un bölken, so as se't ümmer dot, wann Arbeid bevörsteet. Acht Dage un acht Nächte trokken se dör et wiede wöste Land, öwwer Steene un Berge, unner ne Himmel, denn gäl un rod un nachts as en schwatt Dook öwwer ör lagg. Wann et düster worde, böden de Deeners ör en Füer an.

Et was kold, wann de Sunne achter der Berge vergaon was. Caspar, Melchior un Balthasar laggen an't warme Lagerfüer un praoten in wiese Wurde öwwer Sunne, Maone un Steerne. De Deeners schleepen an de mollige Wulle van öre Kamele, de liggend, met schumige Mulen mampfen. De drej Wiesen rösten mor korte Tied. Noch eer et helder worde, wassen se up de Beene drewwen de Deeners an, un de Deeners drewwen de Lastdiere an, dat en Könningssteern ör nich ut de Oogen keem.

An en neggenten Dag kwammen se nao Jerusalem. Se freegen de Menssen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten."

As dat denn olden Könning Herodes hörn, was he verschrikkt un reep sine wiesen Mannslö tosamen, ümm to fraogen, wor Christus söllen geboren werden. Se saggen üm: „Zu Bethlehem, im jüdischen Land; denn so steht geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem, im jüdischen Lande, bist mitnichten die geringste unter den Städten; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei."

No leet Herodes Caspar, Melchior un Balthasar to sik kommen un verklörn ör; dat se söken söllen nao dat Kindeken. Un wann se't efunden hadden, söllen se trügge kommen un üm Kunde gewwen, ümmdat ook he denn nejen Könning anbäden kunn. De wiesen Mannslö ut et Morgenland wollen don as he sagg.

An ören Proviant was tüssentieds en grot Lokk anekommen, so dat öre Deeners, in Jerusalem all dat inkoopen mössen, wat se benödigen, ümm de beschwöörlike Tour an't Ende to brengen: Mäál un Salt, Honnig un Brod, gedrögten Fiss un Hammelflees, Olli

un Wien. Se paken alls de Kamele up öre hoogen Rüggen, un de Karawane trokk wieder, dör et stuwige steenige Land.

In de leste Nacht blew denn Steern, wägen denn se so wied dör't Land etrokken wassen; hooge öwwer ör staon un gung nich meer van de Stää. Et was in de Gelegden van Bethlehem. Se schikken de Deeners in't Feld, nao en Palast to söken un en nejgeboren Könnigskind, wat dor in siedene Dööke, up en warm Schaopsfellbedde to finden wessen möss. Eene van de Mannslö kwam nao korte Tied trügge un berichten, dat denn Steern, denn se ut et Morgenland efolgt wassen, stikk öwwer en olden Veestall stunn. Sin gülden Lecht beschienen et heele Feld.

De drej Wiesen kunnen et nich glöwen. Se folgen denn Mann, un vör bar Verwünnern stunnen ör Mund un Oogen loss. In'e windscheewen Veestall met losse Bräder, sünder Dörden un Fenster, lagg en nejgeboren Kind up rodderig Stroo un word van denn heldersten Steern, denn se in ör heele Läwen eseen hadden, beschient. Et gaw kin Verdon, hier vör ör, tüssen sine Ölders, lagg denn nejen Könning van de Juden. Se feelen up de Knee un bäden dat Kind an, so as Tropps van Schäöpers un Feldarbeider et dän, desik en Schlaop noch ut de Oogen frewwen. Et was en Singen un Musiziern van Engels in de Lucht, un alle Menssen hadden glatte, pläsierlike Gesichter un schamen sik nee, Gott in de Höögte to priesen.

Caspar, Melchior un Balthasar knippöögen sik to, wat so völle bedüden, dat se öre Präsente vör denn nejen Judenkönning no utpakken wollen.

So leeten de Kamele daale liggen, ümm bäter an de Pakken to kommen, un laggen Gold, Wejrook un Myrrhe dat Kindeken to Fööten. In ne Oogenblikk breeden sik in denn olden Veestall ne unwies gooden Rökke ut. In en Könningspalast hadd et nich bäter ruuken können. Se fiern alle tosamen en moj Fest. Et was late, as de drej Wiesen sik achter de Kamelrüggen schlaopen laggen.

In düsse Nacht dröömen Melchior, dat en Leewen Heer üm anwiesen, denn Palast van Herodes achter wägens to laoten un so gau as möggelik trügge to gaon nao't Morgenland. Ümm Jerusalem sölln he ne groten Boggen maken. Un de drej dän as't ör upedroggen was, satten sik up öre Kamele un saochten sik ne nejen Wegg nao Hus.

Van düssen Dag an heet Caspar, Melchior un Balthasar in de heele Kristenheit: De Hilligen Drej Könninge.

Quelle/Autor: Egon Reiche, Joorestieden – Erzählungen und Gedichte in hoch- und plattdeutscher Sprache, Oktober 2008, erschienen in der Achterland Verlagscompagnie Vreden und Bredevoort, ISBN: 3-933377-34-X

Advents- un Wiehnachtstied vördessen un vandage

Van de Adventstied an, öwwer Wiehnachten bis Dreikönnige wassen dat in unse Gelegden ganz besündere Dage. Alle Menssen hadden weekere Harten, wassen sachtmödiger un merken ehr, bo andere Menssen terechte wassen. Et bünt christlike Fierdage. Mor ook de häbt sik in de Löppe van Johren langsam, aber dütlik eändert. Wej häbt dat Johr 2000 achter uns un de Vörstellung van Wiehnachten ut unse Kindertied is lange vörbej. Früher was Advent ne Tied van Stille un Ruhe. Vandage is dorteggen Hektik un Betrieb aneseggt. Nao Alerhilligen fangt de grote Geschäfte al an, Wiehnachtsgrei te verkopen un Wiehnachtsleeder te spöllen. Se bünt alle bange, dat se van denn Koken öhren Deel neet metkriegt.

Gaoh wej es trüge in et vörige Johrhundert. Ik kann mey vandage to de Aolden räken, de de lesten 80 Johre van et twintigste Jorhhundert met dat ganze Drüm un Dran beläwt häbt.

Denn Adventskranz met de veer Keerßen gow et in de meeste Privathüser nee un ook in de Kärken is dat Doon grade erst 100 Johre old. Vandage is düssen sachtelöchtenden, grönen Kranz gar neet mehr wegtedenken. De veer Keeßen staoht för de veer Adventssunndage. Ursprünglik düürn denn Advent acht Wäke Fastentied, bis üm 1570 up et Konzil van Trient de Tied up veer Wäke fasteleggt worde. Et wörd ook neet mehr so streng efastet as in de Tied vör Ostern. För unse Grootölders bedüden de Adventstied ook Vörbereidung up et Jüngste Gericht. In völle Familien, besünders bej de Landbevölkerung, worde dan aowends denn Rosenkranz ebäden.

Mor för uns Kinder wassen ook de veer Adventswäken all lang genug. Bej de minnste Undöchte heeten et dann: „Denn Nikolaus süht alles.“ Denn 6. Dezember was dann ne passende Underbräkung in de lange Adventstied bis Wiehnachten.

Mor wenn den Hilligen Mann dann in sin vulle Ornat aowends lebendig vör uns stinn, dann word et uns doch ook wal es en bätken flau in en Magen. Woher wuss denn dat van unse Fähler? Et schienen doch te stimmen met dat grote Book. Wej Groten mössen uns jo stikkum verhollen. Wej wassen „Geheimnisträger.“ Denn Besöök enden dann ümmer met Verlichtnis un Pläsier, wenn wej unse Gebäde un Gedichte upeseggt hadden un versprocken hadden, uns te bätern. Meestieds keem Nikolaus jo nachts, wenn wej schleepen. Un morgens stinn dann ne Teller met sööt Grei un kleine Geschenkskes up en Diss.

Un dann was et endlik Wiehnachten. Dat man an Heiligen Aowend al fieren, goff et in Bokelt neet. Denn 24. Dezember was ne normalen Arbeitsdag. Den Dag was utefüllt met Vörbereidungen för de beiden Fierdage. Naomiddags worde denn Wiehnachtsboom eschmückt un de Krippe upebaut. Moder hadde erst Röste, wenn de Blagen ut de Wanne wassen un in de Bedden laggen.

Denn Wiehnachtsdag begunn morgens üm 5 Ühr met drej Missen. Dat Engelamt, dat Hirtenamt un de eegentlike Christmisse. De ganze Familie, Vader, Moder un de äölderen Kinder nommen de twee Stunnen up sik. Man möss al betiede dor wessen, süns kregg man kinnen Platz mehr. Dat Fröhstück düürn uns Kinder al völlste lange. Wej wochten doch up unse Geschenke. Endlik ging de Dörde van de beste Kamer loss un Moder stimmen dat Leed „Ihr Kinderlein kommet . . .“ an. Intüssen hadde jeder al eluurt, wor sine Geschenke stinnen un was nejschierig, wat üm dat Christkind wal ebracht hadde.

Jubelgesänge un de lange Gesichter heelen sik meestieds de Waoge. Et leste möss doch jedereene tefräne wessen met dat, wat he ekreggen hadde. Et was al es wat „ut de Riege“ dorbej, mor meesttids wassen et Saken, de man alle Dage brucken, en Paar selwsgehäkelte Taofelläppkes, en Paar selwsgestrickte Söcke, Hefte för de Schole un Maolstifte för dat Maolbook, wat Nikolaus al ebracht hadde. De Engelkes ut de

„himmlische Werkstatt“ hadden ook öhre Arbeit goot emaakt. Denn Puppenwagen hadde sine 4 Räder weer un min Hottemax sin linke Ächterbeen. Up de Teller lagg dat sööte Wiehnachtsgrei, Nötte, Speklazius, eegens gebackene Möppkes, Dröppe un ook al es ne dicke Appelsine un en Täfelken Schokolade.

Denn Wiehnachtsboom saog nett so ut, as denn van vöriges Johr, bis up de goldene Sterne, de wej ut Pappendeckel uteschnedden hadden. De Krippe met de Figuren was en Arwstück van Opa un Oma. In Verloop van de Johre was de Schaopsherde wall üm en paar Schääpe grötter worden. Se was aber neet mehr reinrassig. Vandage is denn Boomschmuck ne Modeartikel. Van en Ständer, öwwer de Kerssen, bis in de Spitze kann man alles in eene Farwe kriegen. Bloss denn goden aolden Boom häff sine gröne Farwe behollen.

Nao dat Middagäten un et Koffiedrinken worden de Kerßen noch es weer anemaakt un de aolde Wiehnachtsleeder ut de Bädebook esungen. Et häf ook es ne Tied egowwen, wor man versocht häf, de aolde Leeder ümmetedichten un uns an Stelle van „Stille Nacht“ de „Hohe Nacht der klaren Sterne“ singen te laoten.

An en twidden Wiehnachtsdag keem meestieds Besöök ut de Familie un aowends worde noch ens ne Singestunde ineleggt, bis alle Kerßen utebrannt wassen. Bis Drejkönnige blew denn Boom noch staohn, bej mannige Familien ook bis Lichtmess. Dann worde et aber ook Tied, dat he ut et Hus kam. För uns ging dann ook de moje Tied to Ende. Nao Dreijkönnige mössen wij ook weer nao de Schole.

Quelle/Autor: Johann Telaar in Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege UNSER BOCHOLT, Heft 4/2020, herausgegeben vom Verein für Heimatpflege Bocholt E.V.

Den Wiehnachtsboom in`n Fürstenbusch

Siet etlike Jaor`n gifft `ne Wiehnachtsengel in`n Fürstenbusch in`n Klosterhook! Föhrt man so kott vöör Wiehnachten teggenöwwer van`n Hoff Kuhmann, de Straote liekuut liekan bes an`n Fürstenbusch, un geht bi de Wanderhütte, teggen de Ökowäide, in`n Busch un löpp een paar Tratte nao rechts, dann süht man links `ne Dänne van so twee Meter Höchte.

In de Wiehnachtstied is de mooi fienmaakt un süht uut as `ne kläinen Bröör van`n Wiehnachtsboom „Horst“, de midden up`n Vreensken Marktplass steht un so uutbunds mooi öögt. (Der große, geschmückte Weihnachtsbaum, der in der Adventszeit auf dem Markt in Vreden steht, wird im Volksmund liebevoll „Horst“ genannt.)

Kümp man een paar Daage lääter es weer kieken, süht man dat den Boom noch bunter wodden is. De Kläinen, de met de Öllers düsse Dänne besöökt, häbbt meestieds een paar gebastelte Sterne of Glöckskes, of gemaolte Wiehnachtsbelder met un hangt de dran. Öllere Löö süht man met de Autos bes to de Hütte föhrn un de kiekt sik met Pleseer den bunten Boom an. Ik häbb daor a Löö met `ne Rollator sehne, de de paar Tratte bes to de Dänne schuuwt.

Präzies no in de Corona-Tied, wo de Löö nich vull Kontakte häbbt, is düssen Gang `ne Afwesslung, de nich wiet is un daor buuten in`n Busch nich geföhrlick is!

Undern Boom steht `n Krippe un de Schaopsherde wödd met de Tied grötter. Teggen Aowend gaot föör een paar Stunden de Lämpkes an. De Rehe, Hasen un Schrewweääkster (Eichelhäher) wündert sik bestimmt öwwer son`ne lechten un bunten Boom. So völle Löö, as to düsse Tied häbbt se noch noit in `n Busch belääwt. Kott nao Wiehnachten häbbt de Diere den Busch weer vöör sik alleene. Ampatt vull Löö häbbt to Wiehnachten es `ne Fröide, de to Hatten geht un noch nich es wat kost. Wi hoppt, dat den Wiehnachtsengel dütt Jaor weerkümp!

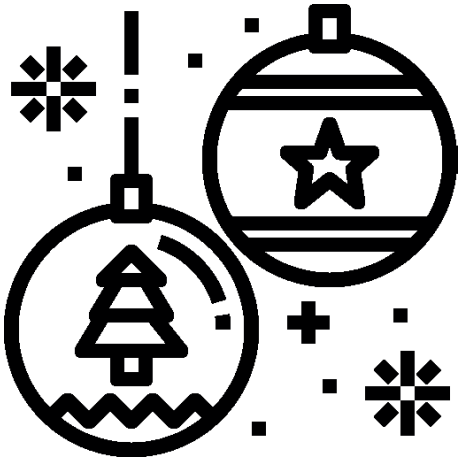
Quelle/Autorin: Agnes Kleingries, Vreden-Gaxel

Wiehnachten föör Bert un Berta

Usse Bankivahohner Bert un Berta – indische Urhohner – lääwen vöör Jaor`n frij in ussen Gaorden. Se bruukt kinn`n Stall. Se flaogen teggen Aobend to`t Schlaopen in de Barken an`n Rand van ussen Gaorden. As dat in`n Dezember kott vöör Wiehnachten luusig kaolt wodde, kweemen se nääger an usse Huus. Teggen de Terrasse stonn sienertied `ne Dänne un de krigg in de Wiehnachtstied `ne Lichterkette un wodd aobens anmaakt un löchten so mooi in`n Wonnstommen. As ik de Kerzen an een Aobend anmaake, höör`n wi`n laut Spektakel van buuten. Wi keeken döör de Terrasssendööre nao buuten un willt wetten, wat daor loss is.

Bert un Berta hadden sik de Dänne as Schlaopplass uutsocht. So dicht an de Huuswand un in de dichte Dänne was et wärmer un geschützt. De Diere bünt wa stumm, owwer nich dumm! As wi saogen, wat denn Grund was, häbb wi forts de Kerzen uutmaakt. An`n andern Aobend was`t noch köller wodden un wi beläääwen dat selbe Spill un de Kerzen bleewen uut in düsse Wiehnachtstied. Dat was usse Wiehnachtsgeschenk an Bert un Berta, dat wadden se uss wa weert! Wiehnachten is `ne Fierdagg vöör alle!

Quelle/Autorin: Agnes Kleingries, Vreden-Gaxel



Bokeltsen Kalender

Ik proat Platt

Oktober – Harwststorm

Denn Wind weiht hatt dör alle Straoten,
he will de Bööme danzen laoten
he ritt de Pannen van de Däkker
de leste Bläder van de Täcker.

He rappelt waanig an de Dör`n
un lött sin freeslik Hüülen hör`n.
No jägg he üm de Ecke rümme
un stött in`n Hoff ne Liere ümme.

Ne Fensterschiewe geet kapott
ne Hund verkröpp sik in sin Schott.
Dann rast he öwwert freje Feld
un wat sik üm integgenstellt,
dat blöss he weg as wie Papier.

No nümp denn Bus he in`t Visier
wor no noch grade Böö e staoht
ligg morgen alles krüss un kwaod.

Leewen Heer, nemm de in Acht
de ünderwägens bünt van Nacht.
De Menssen up de hooge See
de achtert Stüür van en LKW.

De andern up de Autobaan
denn heimatlosen Wandersmann
dat he ook noch sin Plätzken fünd
sik te verkruppen vör denn Wind.

Un de noch late Arbeit häbbt
un doodmöö no nao Hus sik schlöppt.
Un ook de Moder dej erbarm,
de met dat kranke Kind in`n Arm
de ganze Nacht herümme löpp
dat se villicht ook en Stündeken schlöpp.

Un nemm denn Storm de Puste weg,
dat he sik endlich schlaopen legg.
No bidden wej Dej alltesamen
Wahr unsvör Not un Elend. Amen!

November

Sankt Martin

Sankt Martin ritt up sinnen Schimmel
denn wieden Wegg bis an denn Himmel
un bowwen an de Himmelsdör`
frogg Petrus üm:“Wor kümmst dou her?“

Sankt Martin däch perplex:”Denn Ollen
denn kann dat eenfach neet behollen,
dat jedes Johr üm düsse Tied
ik mut met`n Schimmel rieden wiet
bis in denn Hook van`t Münsterland
wor Bokelt ligg, kort vör de Kant!“

Min`n Namensdag, denn fiert se dor
met´n Martinszug all hundert Johr.
Un alle Kinder dör de Straoten
willt öhre Fackeln löchten laoten.

Singt Leeder, dat et mor so schallt
un van de Mür`n wer trügge hallt.

No trekt se up et Raothus an,
dor staoh ik dann as hilligen Mann.
Van dor ut könn`t se met min Sägen
ne Tutte vull nao Hus hen drägen.

Ik denk, Kollege Petrus, no
weets dou, wat ik in Bokelt do.
Dat`t lange Johr`n et noch so bliww,
ne Zug un noch ne Tutte güww.

Bocholter St. Martinszug vor dem Historischem Rathaus
Foto: Bruno Wansing, Stadt Bocholt

Dezember – Wiehnachten domaols

En Winterdag geht sachte te Ende
un stillekes wörd et in Hus un Gelände
kin Mensse sühst dou mer buten
un Isblömkes blöjt all up de Rutten.

Moder is in de Kamer an`t muggen
Grootvader furt in`n Stall noch de Puggen.
Vader lött efkes denn Hund noch herut
Oma passt up, dat et Füür neet geht ut.

No trekt se alle denn Sundag an
ik keem mej de Strubbels, so good as ik kann
de Schoo bünt blank, de klumpen bliewt staohn
wej willt tesamen nao de Kerke gaohn.

In`n Hoff danzt döreene de erste Flocken
van wieden weiht röwwer ne Dreiklang van Klocken
un wej stappt vöran, kin Mensse will wat seggen
vorbej an Hüser, an Tüne un Heggen.

Dat Lüden wörd harter un alle Löh
kloppt sik vör de Kerke erst af, denn Schnee
un dann gaoht se rin un beluurt sik de Pracht
dor isse wer, de Hillige Nacht.

Erst sachte, dann harter de Orgel an`t brusen
dat Bäden, dat Singen, min`n Kopp is an`t susen

un „Friede auf Erden“ wej kunnen jo neet weeten,
dat en paar Jöhrkes läter sekür dat was vergäten.

Dann ging`t wer nao Hus, et blinken de Täcker
de Maone kropp stikkum öwwer de Däcker.
Opa meek Prötkes van`t Christkind düt Johr
et hadde uns neet efunden, mor dat was neet wohr.

„Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“
(Gistern stinn et Böömken noch in de Weesen Dännen)
Oma hadde de Kerssen al anestokken.
Ik saog et dreks: Vör Vader de Socken.

Vör Grootvader ne gewäldige Piepe
vör Moder ne neje echt leerne Knippe
un Grootmoder kregg en gehäkelt Dook
mor ik kekk van eenen in en anderen Hook
Hadde ik niks ekreggen? Dat kun`k toch neet glöwen
Möss mej dat Christkind dann so bedröwen.

Up ens, mej schott den Schrikk in et Bloot
en bettken verstoppt, toch ik seh et good.
Bej`n Boom, an de Grund, under`t ünderste Tack
dor ligg toch poddori ne nejen Trekksack.

No spöll`n ik un sungen wej üm de Wedde
bis de Kerssen wassen harunder, un wej gungen nao Bedde.
PS. Ik dacht noch: Bo good dat Christ is gebor`n
Wiehnachten domaols, vör etlike Johren.

Quelle/Autor: Willi Richter, Bocholt
zur Verfügung gestellt vom Plattdütsken Kring im Heimatverein Bocholt

Winterdag bej uns to Hus

In en twidden Johrgang hadden wej en Gedicht in unse Läsebook staohn dat heeten

Auf der Straße, auf der Straße,
nirgends kann es schöner sein,
Lieber Regen auf der Straße,
als im Hause Sonnenschein.

Und at was ook so. Uns heel doch bej noch so'n schmerig Weer niks in Hus.

Wat söllen wej dann in Hus? Fernsehen goff et noch neet, Zeitung läsen dörwen wej neet. Et kunn jo wat drin staohn, wat för unse Seelenheil nee goot was, un Radio hören kunnen wej neet. Wej hadden dotieds noch kin Radio. Un Moder meenen, se brucken kin Radio, se hadde Lautsprecher genug in Hus. Wat bleff uns anders öwwer? – Wej mössen nao Butten!

Van Schoolarbeit maken heelen wej jo dotieds nett so völle äs de Blagen vandage, mor wej worden nee eer losselaoten, bis alles sekür ferdig was. Dann word et ook höchste Tied, dat wej in de Klumpen keemen. Wenn man met en Tröppken wat uthecken woll, heeten et al in de Schoole: „Röpp'se mej an?" Dat was en ander Anroopen as vandage. Wej hadden kin Telefon of en Handy. Meestieds stinn dann eene achter't Hus te roopen: Willi, of Jüppken kümsse? Ik hör Moder noch achterher roopen: Wenn de Löchten angaoht, mute ej weer harin kommen.

Et düürn ook neet lange, dann was dat ganze Confifken tesamen. Et was so, as wenn alle achter de Schiewen an't luurn ewest wassen, un drup ewocht hadden, dat eene ut et Hus keem. Un dann worde beraoden: wat wörd no maakt? In'n Sommerdag was dat jo kin Problem. Dann vergnögen wej us met Batzenkloppen, Buckspringen un ook wal es met Schellekestrecken of Verhauenspöllen. Dann dörwen de Kleinen de Grooten verhauen – wenn se se kreggen. Dat wassen Spölle, wor man neet bej te freesen brucken. Wenn et Weer et toleet, ging man ook es wall hen strööpen, of man laag in de Sunne un leet

sik „Die Sonne auf den blanken Balg scheinen“, so as et Jans Mümmelmann, denn aolden Heidhase ut et Läsebook, edaohn häf.

Moij wat et in Winterdag. Dann was de Aolde Ao – för uns was dat en Kanal of en Bär – toefrorn. In’n Harwst, wenn de Ao es en bättken hooge was, was dann ook al wal es Water in en Kanal eloopen. Et was manges moor en paar Hande breet. Et reeken allemaol, üm natte Fööte te kriegen, wenn dat Is noch neet dicke genug was. Natte Fööte wassen aber kinnen Grund, nao Hus te gaohn. Dann worden de Klumpen un de Söcke utetrocken, de Klumpen met dröög Gress uteputzt un de Söcke so lange üm den Boom ehauen, bis se halfweggs dröge wassen. Se worden dann wal en paar Nummern grötter, mor se trocken sich ook weer tesamen, wenn se an de warme Fööte keemen. Un Moder wünnern sik ümmer öwwer de Löcker an de Söcke, de nao ööre Meenung ümmer grötter as Koomuulen wassen.

De gröttere Junges hadden dann ook al wal Schaßels under de Schoo un wassen ganz stolt up ööre „Holländer“ of „Bogenläufer“. De worden met Reemkes under de Schoo fastemaakt. Neet so goot wassen de andern. De worden met ne Kralle an de Absätze un Sollen fastemaakt. De heeten ook „Absatzreißer“.

Vandage güff et je kinne enkelne Schaßels mehr. Man mut sofort de Schoo metkoopen, wor de Schaßels al drunder sitt. Wej mössen uns met Stängeskes under de Klumpen behelpen und wassen froh, wenn wej en paar Speeken of en paar Schirmstängeskes an de Hutte kommen kunnen. Dat saog dann Vader weer neet gerne. Bo faake is et gebört, dat bej dat Montiern de Klumpen drunder ledden, besünders, wenn se al aolt un afeloopen wassen.

Moij was et ook, wenn et schnejen un denn Schnee ook noch liggen blef. Wenn he düftig natt was, hadde man al baolde dicke Klutten under de Klumpen. Bej jeden Tratt worde man grötter, bis man neet mehr loopen kun. Un dann worde vör de Müüre etrodden, bis de Klutten harunderfeelen. Et feelen neet blos de Klutten. Ook so mannige Kappe van en Klump flogg dör de Gegend. Un dann was he blots noch as Fuurback vör de Kaniene te gebrucken.

Denn Naomiddag ging so gau ümme un de Löchten gingen an. Wenn et nao Moder ging, mössen wej no nao Hus. Mor et goff ook ne Möggelichkeit, de aolde Gaslöchten neet angaohn te laoten un wej hadden al gau harut, bo dat ging. Man brucken doch blos dor bowwen bej te klatern (wat jo kin Kunststück was) un an dat Kettken, wor „zu“ drup stinn, te trecken. Dann was et alle met et Gas un wej hadden noch en Bätken Tied tum Verstoppenspöllen, bis denn Oome van et Gaswerk met de Liere up de Nacke keem un trock an dat Kettken, wor „auf“ drup stinn, un verdarwen uns denn Spass. Vandage is jo alles elektrisch un de Löchten hangt so hooge, dat man neet mehr dorbej klatern kann. Dann worde et ook langsam Tied, harin te gaohn.

Moder satt dann in Düstern met beide Beene in en Backowwend vör de Kockmaschine (wat vandage Küchenherd heet) met eene van de Mittrigen up de Schlippe. Wenn sich dann noch eene van de Dörgefrornen van de Straote näwen öhr satt, was den Backowwend vull. Besünders dann, wenn noch en paar Backsteene för en warm Bedde drin laggen.

Moder sung dann de aolde, trurige Leeder van Mariechen, de „weinend im Garten“ satt, of van den Gärtner, denn „mit dem Blumenstrauß wohl in der Hand“ dör et ganze Land wandern möss, „bis sein müdes Auge bricht.“ Wej häbt uns dann vörestellt, bo den Rukbuss wall utsehn möss, wenn denn dor 6 Wäke met dört Land etrocken was. Mor manges kun Moder ook denn aolden Text neet mehr so richtig un sung met hmhmhmhm of lalala wieder. Es wej dann grötter wassen, do wussen wej, dat denn Text an de Stelle wall en bättekn „jugendgefährdend“ ewest was. Besünders andächtig häbbt wej esungen: „Ja, ja, ja, ach ja, s’ist traurig, aber wahr“, wat un worümme et traurig aber wahr was, bünt wej erst laters wiss eworden.

Et was en pläsierig un gemütlik Spöll, wenn dat Füer ut en Owwend roode Kringels an de Decke maolen un denn Mukkefukk, denn van et Tweeührken öwwerblewwen was, denn in de Kanne achter up de Maschine an de Owwensiepe stinn, al sachte an te prötteln feng.

Nao ne Tied worde et dann langwielig un de ersten wassen al an't drammen: „Wat sak es doon? – Wann maak wej et Lecht an?“ Un Moder meenen dann: Laot et Lecht noch mor ut, wej könnt unse Geld noch wal tellen. Laot wej mor noch en Schüppken naoleggen. Et is noch so gemütlich hier.“ Eentieds kwam dann ook al Vader van de Bude nao Hus un Moder müss sehn, dat se en Pannekoken ferdig kregg.

Wej häbt wall up Völles verzichten mütten, wat vandage eenfach dorto gehört. Mor et was doch ne moije Tied. Un well se neet metemaakt häf, denn kann dor neet van metkeuern.

Quelle/Autor: Johann Telaar in Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege UNSER BOCHOLT, Heft 4/2020, herausgegeben vom Verein für Heimatpflege Bocholt E.V.

Schlachtfest

Ook as Bokelt van ne Ackerbürgerstadt langsam met de Industrie un de mechanische Wäwestööle te doon kregge, häbbt de aolde Börgers noch an dat faste hollen, wat se van Vader un Grootvader leert hadden. Et was dat, wat ne Bokeltsen utmäk: En Stücksken Land achtert eegene Hüsken un en Püggesken in en Stall. De Tieden wassen ook do neet ümmer rosig, un met ne grooten Tropp an en Dis was et nödig, dat man in`n Winterdag en anständig Stück Speck in en Pott hadde.

Wenn denn Maond met de 4 „K" in dröge Dööke was, de Kollen un de Kartuffeln in en Keller, de Kermis goot öwwer de Bühne un de warme Kleedung in de Kaste, - dann kun denn Winter kommen. Dann fäälen blots noch Eens: Wenn man flittig arbeiden möss, dann möss man ook anständig wat vört Mess häbben. Un dorför lagg dat, wat man in Sommerdag düftig efuurt hadde, achtern in en Anbau up de Dääle in en Stall. En Pugge, so üm de 250 Pund.

In't Frööjohr trock man met en Leiterwagen nao en Veemarkt. För uns Blagen was dat jo wat Nejes, wenn wej denn Wagen trecken dörwen un met Vader hen Puggen koopen gingen. De Tieden, wann de Märkte wassen, stinnen jo al lange faste up de leste Sieden van en Heimatkalender tüssen de „Postgebühren" und denn „Immerwährenden Trächtigkeitskalender der nutzbaren Haustiere“. Dat Leste was wal blos för Buern wichtig. Wej hadden dormet ja nix mehr met an en Hoot. Wej kofften de Püggeskes jo al fix un ferdig, wenn et so Schöttlinge van ne Wäke of sesse wassen.

Denn Handel ging dann flott per Handschlag öwwer de Bühne. Man soch sik ut denn Tropp en Besten ut, betalen denn utgehandelten Pries un trock weer af met dat Geföol, en goot Geschäft emaakt te häbben.

För uns Blagen heeten et dann wenigstens ens in de Wääke bej de Naobers un alle Verwandten, de selws kin Pugge in en Stall hadden, Tuffelschellen un Affälle intesammeln. Wenn et uns ook manges suur feel, van't Spöllen uptehörn, dann heeten

et: „Wenn ej vanne Winter wat up et Botteram häbben willt, mut ej ook wat dorför doon.“

Dann keem de lange Tied tum Wochten. Dat goode Stück möss jo dat richtige Schlachtgewicht häbben. En paar Wäke vör denn Schlachttermin worde jede Wäke denn Ümfang emäten, of et al baolde so wiet was. Achter de beide Vörbeene worde en Tau üm dat Pugge leggt, un dor, wor sik de beide Enden troffen, worde ne Knüppe maakt. Je widder sik de Knüppe nao achtern verschoff, ümso mehr hadde dat Pugge toenommen. Et goff Löö, de kunnen dat Gewicht baolde up et Pund genau uträken.

De beste Tied tum Schlachten wassen de Maonde Dezember, Januar un Februar. Völle vörher un naoher te schlachten was geföhrlik. Tum Inpökeln was dat Flees dann neet kaolt genug eworden un et worde „schmattig“ of „schmüsselig“.

Vör 1900 kunn Jedereene in Bokelt in Hus sin Pugge schlachten. Frau Anna Lindenberg beschriff dat so moij in öör Book: „Erinnerungen an Alt-Bocholt“ bo se dat beläwt häff.

„Wenn dann die Schlachtzeit begann, sah man die Schlachter ihrem Geschäft nachgehen. Diese Privatschlachter waren ein Bild für sich. Gleich wie der Hausschneider sein Handwerkszeug mit zur Arbeitsstelle brachte, das Bügelbrett unter den Arm geklemmt, das Bügeleisen in der einen und zuweilen die kleine Nähmaschine in der anderen Hand, so war auch der Hausschlachter mit seinem Handwerkszeug ausgerüstet.“

Et mut ja gröijlik uteseen häbben, wenn denn Koppschlächter met sine Messers, denn Schlippstaohl un dat Schraaphürnken an sinnen Buxenreem ankeem. Hören wej dann dat Quieken bej uns of in de Naoberschop, dann wussen wej Bescheed, et möss weer eene dran glöwen. Wenn wej dann ut de Schoole keemen, dann was dat, wat wej neet seen dörwen, al vörbej. Dann stinn dat doode Dier al an Krummholt un Liere hangend, vör de Dööre tum Utköölen. Van so'n Pugge is jo baolde alles te brukken. Dat Blood för leckere Bloodworste, de Därme as Worstepelle un sogar de Strübben worden för Pinsel gebrukt.

As dat neije Schlachthus an de Schwanenstraote ferdig was, mössen ook de Bokeltsen, de sik en Püggesken emäst hadden, dormet naot Schlachthus. Morgens, wenn wej üm half achte nao de Schoolmisse mössen, dann trocken al de erste Kandidaten nao et Schlachthus, un in de erste Pause keemen se dann weer an de Schole vörbij, moij under en witt Laken verstoppt. Wej häbt dann ardig de Kappe afenommen, weil sik dat jo för ne Dooden gehören.

Geföörlik worde dat ja in en Krieg, wenn de Buern moor een Pugge tum Schlachten anemeldt hadden. Dormet trock man dann naot Schlachthus, un dat twidde leet man dann in Hus starwen. Wenn dann dat eene Pugge an de Liere heng un denn Trichienenkieker keem tum Afstempeln, möss man goot uppassen, dat ook mor van een Pugge alles paraot was. Et söll es eene esäggt häbben: „Et is alles in Order. Mor ik häb noch kin Pugge met twee Blaosen eseen.“ Wenn dat ne gooden Bekennden was, kun man dat met en Bräödeken weer goot maken. Mor süns ....

Kaum was dat Pugge in Hus, keemen ook al de Naobers tum Fettpriesen. Dann worde dat Pugge bekekken, emääten un eföölt un epucht, dat et mor so Schick un Art hadde. „Fett, Fett, Fett, Meineh, wat is dat Dier fett. Ne ganze Handebreet Speck up de Ribben. Häng an ne tweeunhalf Meter lange Liere un schlört noch met de Schnutte öwwer de Straote. Dor was et unse doch moor en Spläötken teggen“. Un so ging dat widder bis Middag. Un tüssendör gaff et dann ümmer en Schnäpsken. Denn Naober leet sik jo neet naoseggen, dat he ne wiese Pinne was, un he wuss ook, dat he sin Schnäpsken bej et nöächste Schlachten in de Naoberschop wer trügge kregg. Johannes Ostendorf häf et so moij beschrewwen in sin Stück „Denn Wäwedamp.“

Aowends, wenn dat Dier afeköölt was, keem denn Metzger noch ens tum Afhauen. Dann worde dat doode Dier süwer in sine Eenzeldeele utenander schnedden. Speck, Schinken un de Pöötkes keemen in et Päckelfatt. De Beenkes bowwen up, de dörwen nee alltesalte wessen, de worden ja et erste weer ebrukt för den Knockenpott. En andern Dag was ook al de Worstfrau betiede door. De was toständig för Mett-, Blut- un Läwerworste, för en Schwaordemagen un för all dat andere leckere Grei. De Worste worde in ne grooten Kätel ekokkt un van dat Worstnatt worde denn Pannas emaakt met de Schräöwkes van

dat utgelaotene Fett van de Rössels. Wenn ook es ne Worste utekokkt was, was dat kin besünders Malör. Dordör worde denn Pannas neet schlechter. Wenn dann alles in de Gläser un in de Därme was, goff et för alle Hölpers aowends en Bräödeken un för Mannigeene feel dann ook noch ne leckeren Potthaste af.

Unsen Utwanderer, Jan te Baaje, häff wal faake an sonne Festdage edacht, es he meenen, dat üm in Amerika de gebraodene Duwen in de Muule fleegen söllen:
„Dor güwwt Pannekoken satt met Hasten, wann't neet woor is, mag ik basten. Un de Worste neet te vergäten, kasse drejmal Dages äten. Balkenbrej ligg aller Üür in de Panne up et Füer. Un wat schmeck denn Bittern goot bej de Knüdels van et Bloot.“

So hadde he sik dat utemaolt. Un bo dat Ende uteloopen ist, kennt wej alle: Mor Jans, denn hadde sik lelik eschnedden, plas Flees saog he verniente Pedden. Plas Pannekooken un grote Höttels, saog he de Straote vull Perdeköttels.

En aold Spräkwurt sägg: „Wägen et Äten bruks dou neet nao Amerika te gaohn.“ Dann häff man ook kine Malessi met Pedden un Perdeköttel, man brukt ook neet nao et „Verfalldatum" van et Flees te kieken un met den ganzen „Fleischskandal" häf man nix an de Bütte.

Quelle/Autor: Johann Telaar in Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege UNSER BOCHOLT, Heft 4/2020, herausgegeben vom Verein für Heimatpflege Bocholt E.V.

En aold Spräkwurt segg:
Ne goden Naober is meer Wert, as ne wieden Verwandten

Dat häbbt unse Äölders un Vöräölders ook al ewusst und häbbt sik tesamen edaohn in ne Naoberschop. Dat was besünders in de Burschop nödig, wor de Höwwe wiet uteneene laggen wägen man dor meer up teggensiedige Hölpe anewessen was as in de Stadt. Bej de Buurn bünt et vandage noch de Hööke, wor sik de Naobers tesameneschlotten häbbt. Meestieds is denn näöchsten Naober denn Führnaober, denn paraot staohn mut, wenn Hölpe nödig is.

Vandage is et in de Stadt jo neet meer so nödig, wägen man dor al händig „professionelle“ Hölpe halen kann. Mor wor noch aolde Naobers wonnt, is doch noch so'n bättken dat Aolderwärtse drin. Wenn eene Hölpe brukkt, dann bünt de Naobers dor. En Schnäpsken of ne Flesse Bier, ook wal es twej of drej, mut dann dran sitten. Un van so ne Naoberschopshölpe will ik es vertellen.

Es was kort nao en Krieg, un wej fiern unse erste Naoberfest. De Geselligkeit worde do jo recht groot eschrewwen, wägen man dor lange hadde drup verzichten mütten. Et was jo ook gewäldig wat naotehalen. Et worde dann ook en Naoberfest so recht nao de aolde Manier. Met de dicke Trummel vörup un dat Kranzpaar met ne grooten Krans üm en Hals, trocken wej nao et Festlokal. Et worde ook en pläsierig Spöll.

Up de erste Versammlung nao et Fest goff den Kranzheer sinen Bericht af öwwer et Fest un bej „Soll un Haben“ stellen et sik herut, dat noch en bättken öwwerblewwen was. Nao de Regularien keem dann ook denn Punkt „Verschiedenes“. Un dor stinnn eene up un meenen, dat et bej de goode Kassenlage wal es annebrocht was, ne Runde ut de Kasse te gewwen. Et was nümmes derteggen.

Dat was dann for eenige Naobers denn Anfang van`t Ende. Bej Mannigeene bleff et dann ook neet bej de eene Runde. Ook neet bej Franz un Jupp un Bernd. As üm een Üür denn Wirt sin Lokal tomaken woll, fehl et Franz glöijnig in, dat he Vader Jans

versprokken hadde, en andern Morgen betiede up't Land te wessen, üm met üm noch etlike Riegen TuffeIs uttemaken. Wat no? Et worde tesamen öwwerleggt un dann bewohrheiten sik dat Spräkwurt: Ne gooden Naober is meer wert … Ej weet jo.

Et worde neet lange öwwerleggt, en paar Greepen van Hus ehaalt, un dann kun et lossgaohn. Mor et was Nejmaohne un pickedüster. Woher Lecht halen? Eene keem dann up denn Trechter, sinen Motorroller van Hus te halen. Denn worde dann an eene Siede van't Land in de Fohre upestellt. Dat Problem was dormet ook elööst. Un dann ging et loss. Eene utstäken, un twee Mann upläsen. Dat ging dann ook so lange goot, bis denn Mann an de Greepe sägg: „An de Büsse bünt jo garkinne Tuffels meer dran.“ Bej et genaue Henkieken merken se erste, dat se al bej en Noaber in de Erdbeeren an`t bossen wassen. Of denn dorvan wat emerkt häf, is neet bekennt.

Mor es et begunn helder te werden, was dat Wark gedaohn un de Tuffels un et Loof laggen moij in lange Kidden up et Land. Bis up ne tebrockenen Greepenstell un ne lääge Batterie was nümmes te Schaden ekommen. As en andern Morgen Vader Jans nao et Land woll, üm denn Rest Tuffels ut te maken, satten drej möhe Tuffelutmäkers met schwatte Knee un ne Flesse Bier in öhre schmerige Hande up de Stuppe un leeten sik van de Sunne beschienen. Un bej et näöchste Naoberfest worde denn Schlager sungen:

Was haben die Nachbarn im Bärendorf gemacht,
Im Bärendorf, im Bärendorf bei Nacht.
Sie haben dem Schang die Kartoffeln ausgemacht
Im Bärendorf, im Bärendorf bei Nacht.

Quelle/Autor: Johann Telaar in Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege UNSER BOCHOLT, Heft 4/2020, herausgegeben vom Verein für Heimatpflege Bocholt E.V.

Kartuffel garren

Ik küür Platt

Usse Stück Land, et was nich graot,
lagg bi'n ersten dicken Appelboom.
100 Tratt lang, un 50 tig Tratt breet,
abe et was usse eegen, daor an ne Wüllske Chaussee.
Jedes Jaohr moch daor wat anderes up wassen,
maol Weete, maol Have un ok hes maol Garste.

Men düt Jaohr hat us Vader verspruoke
do wie de hes maol Erappel up puorten.
Met Perd un Ploog un Ogenmoote,
trög Vade de Karuffelfoore.
Dat Pottmoot was eenen Tratt wiet utneene,
so konn man de Erappel in ne Foore liggen sehne.
Un dat se ok faßte un lieke laggen in de Riege,
dorför hadden wi ja Klumpe an ne Beene.

Naot Tobaun sach Moder ganz tofrän,
so Herrgodd nu giw du dienen Sägen,
un wenn de Kartuffels dann kömen ant wassen,
moch ick met Moder hen Quecken hacken.

Un was denn Somme recht dröge un heet,
dann möök sick denn Kartuffelkäfe breet.
De satt dann bi hööpe up de Bla,
un fratt de ganzen Strücke kahl.
Nu helpen kin bäten, kin fleen un flööken,
et gön noh't Land hen Kartuffelkäfes sööken.

Uu was denn Harwest dann anekommen,
un’t Erapelloof was affestorwen,
dann schmäät Vader de Greepe un de Körwe up de Koore,
un greepene dalang Struck vör Struck
met Geduld un Geschick de Erappel ut.
Uu dat de Knollen gawwe kömen in de Körwe,
dorför gafft extro Kartuffelferien.

Van Morgens bes Owens met de Knee öwert Land,
wood Erappel garret bi Verwand un Bekannt.
Vör ne Daale in’n Dag un satt Pannekooken un Papp,
föls Owens möh in’n ne Berre as ne natten Sack.
Men düsse Dage hadden ok eehren eegenen Pläsär,
wenn den Garres noh de Arbäit satten ant För.

Midden up’t Land wodd’t Kartuffelloof anstocken,
un in de Gloot kömen Kartuffel.
Wassen de dann gar, wodden se pellt un getten,
sönne Delikatesse löt’n Muskelkater vergetten.

Quelle/Autorin: Marlis Wenzel, Ahaus/Vreden

De flietigen Schatzsööker

„Janno, Janno ik söök met!“ reep Thede a van wieden un föör`n up de Huusdööre van Jannos Öllershuus to un sprung van de Fieze. Daor stonn Janno met sien`n besten Fröind Jarik. Bäide hadden eene kläine Iesenschüppe in de Hande. „Dat is gudd, Thede, dat du metmäcks, to dree bünt usse Chancen vull grötter, wat te finn`n,“ sagg Janno un heel noch een Schüppken uut`n Hook un drücken de Thede in de Hande.

„Wat sall hier geböörn?“ woll Jannos Vaader wetten, de ääben van achten kweem.
„Wi willt Schätze sööken, as olle Geldstücke un son Gräi“ antworten Janno un alle dree Jungs praoten druck döörneene.
„Wo sallt de dann liggen?“

„Hier bi uss in `n Klosterhook, an bäide Sieten van de Engschkers Stegge un an`n Masterfeldwegg, daor wo ehrer vull Löö vöörbikommen bünt! Ussen Geschichtslehrer, Herr Halle, häff uss vandaage in`n Unterricht vertällt, dat`t bi uss in Vreene, vöör Jaorhunderte, denn Wichmann-Penning gewwen häff un daorvan is bes vandaage eers eene funn`n wodden. Dat will wi ändern un dat häbb wi in de groote Pause beschlotten. Ik häbb Jarik un Thede vertällt, dat bi uss in de Engschkers Stegge ehrer a vull wichtige Löö vöörbi kommen bünt, so as Norbert van Xanten up sien`n Ritt in`t Jaor 1115, nao`t Hochadlige Damenstift in Vreene. Wann he hier langs kommen is, bünt dat ok andere Löö van Betanci (wichtig). De könnt hier bestgudd es wat verlorne häbben!

Düsse Daage häff in de Tiedung staone, dat `ne kläinen Jungen bi`t bosseln in `n Gaorden `n old Geldstück funn`n häff. As dat undersocht wodde, häff sik ruutstellt, dat et a Duusend Jaore old is. Dat sall uss ok es passeern! Vöör kottem häbbt se daor achten in`n Klosterhook bi`t Uutschachten van`n nij Huus `ne Pottebäckerpott met vull olle Geldstücke funn`n. Et is denn gröttsten Fund bes no to in Vreene, häff in de Tiedung staone.“ Janno heel deepe Aom.

He praoten forts wieder. „Usse Opa Hein häff doch fääker vertällt, dat sienertied Söldner van de Schlacht in`n ‚Lohner Brook‘ bi Stadtlohn, hier bi uss vöörbi trocken bünt. Se häbbt ehrer daor achten in Gaoxel Hellebarden funn`n, de de Söldner nich mehr bruuken un in de Strüüker goit häbbt. Jao un achtern Peststeen häbbt de Löö van Vreensken Heimatverein met `ne Sonde `ne Petschaft (Handstempel) uut Ieser funn`n. Well weet, wat hier noch alls rümligg un van uss an`n Dagg buddelt weern will! Denn Klosterhook hier is `ne ‚Goldgrube‘ föör Schatzsööker! Denn Kamp daor vöörne is no aone Mais un daor könn wi wall no es döörharken!“

„Jungs, ih häbbt Ideen un wann ih wat Uutbunds findt, leen ik uh wa mien`n Fiezenanhänger, dat ih`t Spill ok nao Huus hen kriegt,“ meenen Jannos Vaader lachend.

Janno praoten wieder: „Vaader, de Soldaoten van Napoleon bünt doch ok a hier döör Engschkers Stegge loopen. Daor achten up de Dackhaar hett doch een Sträötken vandaage noch ‚Napoleonsweg‘ un de Soldaoten bünt öwwern Süddlohnschken Diek loopen un döör `n Toschlagg komm`n, dat steht in de Vreensken Bööker. Usse Opa meenen doch ok, dat de dann hier döör marscheert bünt un Opas Bessvaader hä doch `ne Knoop van `ne Uniform van de Franzoosen. Wo is denn Knoop rechtefort? Ik bün öwwertüügt, dat wi wall hier in de Stegge of an`n Masterfeldwegg, wat findt un dat kümp dann in`t Museum „Kult“ te liggen un alle Vreensken könnt dat dann bekieken!“ Janno keek sien`n Vaader fraogend an un de nicken tostimmend.

„Jao un dann dröi ih düfftige Jungs bestimmt alltied ümsöös in`t „Kult“, dat häbb ih uh dann ok reelik verdeent.“

Janno nicken un Thede meenen: „Noch bääter is, dat glööw ik teminsten, dat wi dree dann dat ganze Jaor kinne Schoolsaaken mehr föör ussen Geschichtslehrer maaken mütt`t. Wi häbbt dann genugg vöör usse Geschichte daone. To, Janno un Jarik kommt an, wi mütt`t sööken un häs noch `ne kläine Harke to`t metnemmen!“ Thede kramen in siene Satteltaschke un heel `ne groote Schokolade hooge. „De is glieks föör `ne Pause!”

“Jungs, völle Glück bi`t Sööken un wann ih wat findt, laa ik uh in`ne Pommesbude in, is dat een Wort?“ Jannos Vaader knippöögen de flietigen Jungs to.

Thede feel up`Stupp wat in un sagg: „Ik fraog ussen Hendrik, de häff `ne Metalldetektor, de is so groot as `ne groote Taschkenlampe un piept, wann daor Iesen in`n Bodden ligg, de leen ik mi van em, de nemm wi dann morgen met.“

„Is dat in Odder, dröff man dat“ woll Jarik wetten.
„Wi willt de Funde jao nich föör uss behollen, de bünt doch föör`t „Kult“, vöör de Vreensken Lööl!“ betonen Janno.
„Un Vreene häff boll een Wichmann-Penning, of son Gräi, dat was doch gelacht“ reep Jarik. Janno schnappen sik noch `ne kläine Harke un wegg wann`n de flietigen Schatzsööker.

Quelle/Autorin: Agnes Kleingries, Vreden-Gaxel
Zeichnung: Jan Willem Frieso Kleingries

James Bond in Ellewick

Ik proat Platt

Eenmoal kööm denn berühmten 'OO7-Agent James Bond', weggen eene ganz 'geheime Mission', föör de he beauftragt wodden wass, in datt beschaulicke Mönsterland. Weggen datt he sick in de unöwwesichtlicken Buurenstroaten nich orientieren konn un sich doorbie verföhrt harre, kööm he doorüm noh Ellewick. Doamoals gaff datt noch keene 'Navi's orre Smartphones', de eenen denn Wech wiesen konnen, bloos Stroatenkarten van gröttere Ortschaften.

Noahdem he denn ganzen Dach hen un herföhrt wass, woll he eene kotte Pause maaken, föör eenen Imbiss un eenen 'Drink', so dach he bie sick. Weggen datt de Uttwahl van Lokale in Ellewick begrenzt is, höösl he bie de nächste Dorp-Kneipe an, stellene sienen düüren Wagen an de Siete aff un göng direkt in denn Schankstobben. Butten satten een paar Mannslöh, bie ehr Oabend-Bierken un keeken up datt schöne Auto mett datt frömde Kennzeichen. „BO-ND 007“. „BO“ - säch denn ersten, de Gerrad hettene, door to sienen Noabermann: „Woor mach de wall wechkommen?“ Bennad, de teggen em satt, bekeek sick datt Schild genau un säch ganz noahdenklick: “Bestimmt van wieder wech, dücht mie so?“

Denn vornehmen Herrn, de göng obber eefack an de Mannslöh vöörbie un direkt in de Wirtschaft harin. Denn Kneipenwirt Heini, de 'ne boddenständigen Buurenjungen utt Croesewick wass, de sööch forts, datt door eenen ganzen besünderen Vertreter mett 'ne düüren Designer-Anzug un eene düstere 'Armani-Brille' vöör em stönn. „Adelheid, komm äs gauwe in de Köcke un breng ock Anita mett, de mutt die helpen, hier is eenen Gast!“ rööp denn Kneipenwirt noah achten. De beiden Fraulöh, de eene wass sien Frommess un de andere siene Schwöagerin, lööten alles liggen un stoahn un köömen gauwe in denn Schankruum.

Denn Frömden satt sick an eene van de Dischke un woll de Karte hebben. „De Karte, de hebb ick in mienen Kopp!“ säch door denn Gastwirt. „Wie hebbt: Schnitzel mett Pilze, Schnitzel mett Pustaschloot, Schnitzel mett Sippelringe, Schnitzel mett ohrne alles - und vandage up de Tageskarte hebb wie noch Schnitzel Hawaii. Föör denn kleinen Hunger hebb wie Mettwost

mett Mostert un Schwattbroot mett Westfoalenschinken, an ingelechte Gurken. Wie maakt obber ock Broaterpeln mett Speck un Spiegelei noah Bedarf.“ Denn fienen Pinkel keek ganz gräwwelich un fröööch denn Wirt: „Ist das etwa die ganze Karte?“ Denn Croesewickschken Buurenjungen, de wall gutt watt verdräägen konn, wenn ett üm datt Etten göng, de wünnerne sick door un röööp: „Watt, datt is nich genuch, door kann ick eene ganze Buurenschupp an eenen Dach mett satt kriegen: Un eens kann ick die seggen, de Löh hier, datt bünnt gutte Etters, de könnt wall watt verknappen.“

„Haben Sie denn keine Artischockenherzen, Austern oder Kaviar in diesem Etablissement?“ fröööch denn ingebellten Gast door. Dann löat he sick de ganze Karte nochmoal upseggen un fröööch: „Was können Sie mir denn empfehlen, ich hätte gerne etwas Leichtes.“ Denn Gastwirt keek em an un dach bie sick: „De will bestimmt nich dick weern, dann kümp he nich mehr utt sienen düüren Sportwagen harutt, denne is datt Arbeiten ock nich wendt.“

Ett düürene eene Ewigkeit un denn Frömden wuss noch immer nich , watt he woll. „Velichte te Erste äs watt te drinken, denn Herrn?“ fröööch em noh denn Kneipenchef. „Ich nehme einen Vodka-Martini, ohne Zitrone aber mit Limette - gerührt und nicht geschüttelt!“ „Datt hebb wie hier nich, wie hebbt Roten, Düppelkorn, Pils, Water un Regina. Velichte een Buurengedeck, der Herr?“ Denn Agenten keek em froagend an. „Buurengedeck“, säch door denn Wirt, datt kennt hier jedereene, datt is 'ne Kotten un eenen Langen, watt soll datt dann süss wall weern!“

Denn Gast wass noch immer unschlüssig un fröööch dann nochmaol noah: „Vielleicht könnten Sie ja irgendwo hier im Ort einen Gin oder Limetten auftreiben?“ Doorföör mutt extro eene noh Vreden föörn, doorföör hebb wie hier keene Tied, föör so eene Apenkösterej.“ Denn Wirt wodde immer helliger un he höööl eenen Bessengenever föör denn Droaht und wees denn Gast de Pulle. „Hier vellichte 'ne Roten? De is obber eegentlick föör de Fraulöh, wenn de hier ehre Kegeloabende hebbt.“ „Also, das trinke ich auf keinen Fall!“ röööp door denn Agenten, „das ist ja wiederwärtig!“

Denn Kneipenwirt kreech langsam eenen hoogen Blutdruck, sienen Puls steech an un he moch genau öwwerleggen, watt noh passerene. Obber denn Gast, de wass hartnäckiger äs he datt annommen harre. „Also, einen Gin gerührt und nicht geschüttelt.....“ Denn Frömden kööm

nich wieder in siene 'Ausführungen', door pöök em denn Croesewickschken Buurenjungen bie denn Schlips.

Mittlerwiele wassen ock Gerrad un Bennad in de Kneipe kommen un Adelheid un Anita stönnen mett groote Oagen achter denn Tresen. Denn grooten un breeden Gastwirt, pööck düssen fienen Kerl bie denn Kragen, hööl em sienen rooten Kopp direkt föör de Nösse un säch: „Ick sall die wall äs äben döörschütteln, so lange bess dien Frommess ganz gerührt is, van dienen Anblick!“

Denn berühmten Agenten, de datt mett de geföhrlichsten Löh te doahn harre, de wass ganz van de Biese, mett so eenen grooten un urwüchsigen Kerl, harre he noch nie watt te doahn hat un kreech ganz weeke Knee. „Ich nehme eine Schüssel eingelegte Gurken und ein Glas Wasser,“ säch he door mett eene 'keuchende Stimme' un wass ganz klein mett Hoot. „Dann sett die door hen, holl denn Schnutten un nemm watt wie hier in usse Dorp hebbt.“ säch em denn Wirt un wees mett siene Hand up eenen van de Dischke. „Denne kümp bestimmt utt datt Bergschke, utt eene van de grooten un vornehmen Städte,“ säch door Gerrad to Bennad. Denn 'geläuterten Geheimagent', de ganz stickum wodden wass, de harre datt verstoahn un door säch he up 'lupenreinet' Platt: „Ick bün doch ock eefack utt Wattenscheid, datt is ock bloos eene Arbeiterstadt in denn Ruhrpott.“

Quelle/Autorin: Annette Winkelhorst

aus: „Puppkrutt, Pogo, Punkerstewwel“, agenda-Verlag, ISBN: 978-3-89688-713-9

Den neijen Vario

Up unsen Hoff häbb wi mehrere öldere Treckers. Ne ganz kleinen Holder, so för den Gurden un den Appelhoff. Ne 40 PS Hanomag, genannt dat Pony. Den is good vöörd Dünger saien, schlöppen, heuen und andere Saken. Dann häbb wi noch ne gröttern Cormick, genannt dat Perd, vör de schwore Arbeiten wie plögen, grubbern un so wat.

No stunn ick lestens met den Pony un minnen kleinen Düngerstreuer drachter up de Woge bijn Landhandel tot Stickstoff halen. Door kümmt dor ne Buur met ne 200 PS Trekker und ne Düngerstreuer drachter, so groot wie usen Kipper angefüürt, un so van boven herrav döör de losse Döre reep he mij to: „Wie, met soon old Möhrken führs Du noch?“ „Joo“, segg ick, „Ick führ övert Land un nich döört Land“. Dat hadde ook den Landhändler höört, und he meene ik hadde üm dat wal richtig trügge gofft.

As ik dat te Hus vertellen, meenen minnen Junge: „Vader, met unse olle Maschienen musse dij jo ok bolle wat schamen. Et wödd doch es höchste Tijd vör ne neuen Trecker. No etlicke Utsproken un dormet den Junge ook noch Spass an de Buurei höld, hegg dann noagofft. Un so goff et ne neien Vario vöör unsen Hof. Dat Perd und dat Poni dröff ick noch widder holden, weil et dorför jo nich völle goff.

Aber wat häbb ik mi dormet an ne doon. Jetzt sit man up den Trekker noch beter as in´t Auto. Man häff ne schöne bequeme Kabine un so vull Pröttel, wo ik mi nich mehr met terechte find. Door hässe kinne Ganghebels mehr sondern nur noch ne Multifunktionsarmlehne met twee Joysticks. Door bünnt so vull Knööpe dran, dasse nich es wetts watt du drücken muss.

Dor bünt dann ook twee Bildschirme, oder 12“ Terminals, wie de nannt weerd und dor met verbunden dann ne Spurführung met RTK, Contour Assistant, Selektion Control, Variable Rate Control, Agronomie Basispaket, Telemetrie Basispaket un so wiedder. Dat is ne Computer up grote Räder, also niks vör een old Mensse.

Lott de anderen lachen, ik bliev bi min Perd, dann bünn ik eben olderwärts.

Bedröövt was et aber in den lesten Harvst. Ick woll bi dat Mais hächseln helpen avfüüren. Dor sägg doch minen Junge tom mii: „Vader, bliev dou moar lever int Hus, du höls blos den ganzen Verkehr up.“ Also hör ik no ook al tot olle Eisen. Wenn de Jungen alles beter könnt, dann lott se dat alleene maken.

Aber in dissen Winter hat ick dann doch noch een Erfolgserlebnis.Et was ja maanich kold, under 25° C minus. Unsre Treckkers stoat alle in ne losse Schoppe. Als dann noch den Schnee keem, woll mijn Junge den Schnee wegg schuven, aber den Vario sprung net an. Anschlöppen kasse dat Ding ook nich.

Aber min ollen Poni, den häbb ik gründlich vörglöut un dann sprung he an. Dat Perd genau so. Dat is Technik, de begeistert, egal wie dat Weer is.

Quelle/Autor: Hubert Seggewiss, Rhede-Krommert

„WAOR IS WAT? – Wo ist was?“

Wer sind die Schlöffkenkerle?
Wo wächst die Femeiche?
Und warum stehen in Gescher bunte Glocken?

Alle 48 Heimatvereine im Kreis Borken haben Motive, die aus ihrer Sicht typisch für ihren Ort sind, für ein Memory-Spiel ausgewählt. Mit 16 weiteren kreisweit bzw. überregional bedeutenden Bildern, ergibt das Spiel einen wunderbaren Überblick über unsere Heimat.

Die 64 verschiedenen Kartenmotive spiegeln die Vielfältigkeit unserer Region wunderbar wider. Sie zeigen ländliche Impressionen genauso wie städtische und wirtschaftliche Seiten. In der Auswahl der Motive wird zudem deutlich, welchen Einfluss Religion, Kultur und Natur auf unseren Raum hatten und haben.

Wer über die Bilder hinausgehende zusätzliche Informationen erhalten möchte, der findet sie ganz leicht in dem dazugehörenden Begleitheft. Das Spiel eignet sich gleichermaßen für Jung bis Alt, für alteingesessene oder neu zugezogene Bewohner/innen, mehr über die Heimat mit all ihren Besonderheiten zu erfahren! Der Titel des Spiels „Waor is wat – Wo ist was?“ wurde zudem bewusst im Plattdeutschen gewählt, um die Beziehung zwischen Region und Sprache zu verdeutlichen.

Das Spiel "WAOR IS WAT?" wird Zurzeit nachgedruckt und ist ab Ostern 2022 wieder zum Preis von 10 Euro im kult Westmünsterland in 48691 Vreden, Kirchplatz 14, zu kaufen.
Bestellungen (zzgl. Versandkosten) und Informationen auch bei der Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege unter
Tel. 02861 – 681 – 4283 / Mail: heimatpflege@kreis-borken.de

Die Wasserburg Anholt

ist eine der eindrucksvollsten Burganlagen in Westfalen. Sie beherbergt ein sehenswertes Museum und wird von einem 34 ha großen Park umgeben. Der mächtige Turm aus dem 12. Jh. ist bis heute charakteristisches Zeichen der Wasserburg Anholt. Sie wurde im 14. Jh. auf Eichenpfählen, einem Gitter aus Holz und mit einem Steinfundament erbaut, später als barocke Residenz ausgebaut. Sie ist eine der wenigen Burgen in NRW, die sich in Privatbesitz befindet.

Schloss 1 in 46419 Isselburg-Anholt / www.wasserburg-anholt.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Marienkirche in Gemen

Die kath. Marienkirche steht im historischen Zentrum von Gemen. Die Bemühungen der Amalie Charlotte, Witwe des Hermann Otto von Limburg-Styrum, den Katholiken in Gemen ein Gotteshaus zu ermöglichen, führten 1705-1708 zum Bau einer Kapelle. Diese wurde später ausgebaut und mit der Fertigstellung der Fassade 1756 vollendet. Die Kirche ist ein Saalbau mit einer bemerkenswert gegliederten Fassade aus rotem Backstein und gelben Sandstein. Innen bietet sich ein überwältigender barocker Raumeindruck.

Freiheit in 46325 Borken-Gemen / www.heimatverein-gemen.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Das Hohe Haus in Nienborg

steht auf dem nördlichen Burggelände und überragt die gesamte Ringburganlage. Bis ins 14. Jahrhundert konnte der Kern des Gebäudes zurückdatiert werden. Bei einem Brand 1593 wurde der Vorort Nienborg völlig zerstört, wahrscheinlich auch das Hohe Haus. Um 1600 wurde es neu errichtet und ist mit seinen Dreistaffelgiebeln typisch für das Münsterland. Das Haus ist im Besitz einer niederländischen Familienstiftung. Im Gewölbekeller befindet sich heute ein Café.

Burg 18 in 48619 Heek-Nienborg / www.heimatverein-nienborg.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Altes Rathaus Schöppingen und Umgebung

Das Rathaus von 1583 zeigt sich als typisch münsterländischer Renaissance-Bau in einfachen und klaren Formen. Die rot-weißen Fensterläden unterstreichen die hell verputzte Fassade des zweistöckigen wohlproportionierten Gebäudes mit in dieser Region weit verbreiteten Dreistaffelgiebeln, die mit kugelbesetzten Muschelaufsätzen verziert sind. Der großzügige Rathausplatz wird nach Westen hin von alten Giebelhäusern begrenzt während östlich zur Rechten ein schöner Straßenzug vorbeiführt.

Hauptstraße in 48624 Schöppingen / www.heimatverein-schoeppingen.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Die Hilgenbergkapelle in Stadtlohn

wurde 1695 mit Unterstützung des Fürstbischofs Friedrich Christian von Plettenberg erbaut. 1738 vergrößerte man das Gebäude nach Westen. Mehrere Wunderheilungen in den Jahren 1739 bis 1749 führten zu einem wachsenden Zustrom von Pilgern aus der Region. Mit dem Diebstahl des Gnadenbildes der Muttergottes fanden die Wallfahrtsprozessionen 1886 ein Ende. 1954 erhielt die Kapelle von Bischof Michael Keller mit der „Raesfelder Madonna“ ein neues Wallfahrtsbild.

Kapellenplatz 8 in 48703 Stadtlohn / www.heimatverein-stadtlohn.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Das Haus Wilmers in Südlohn

wurde 1832 als eingeschossige Schule errichtet und 1896 aufgestockt. Fast 100 Jahre war das Gebäude die Knabenschule des Ortes. Nach dem Bau der Volksschule im Jahre 1931 wurde das Haus von dem Schneidermeister Theodor Wilmers erworben. Im Rahmen der Dorfsanierung 1986/87 wurde die ehemalige Knabenschule zur öffentlichen Kultur- und Begegnungsstätte der Gemeinde Südlohn umgebaut und ist Bestandteil des historischen Ortskerns.

Kirchplatz 9 in 46354 Südlohn / www.heimatverein-suedlohn.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Barockkirche St. Franziskus in Zwillbrock

Um nach dem Dreißigjährigen Krieg die Katholiken in den benachbarten niederländischen Städten und Bauerschaften seelsorglich begleiten zu können, ließ Münsters Bischof Christoph Bernhard von Galen hier eine Kapelle errichten. Aufgrund des wachsenden Zustroms an Katholiken wurde die Missionsstation bald zu einem Kloster erweitert. 1717 begann man mit dem Bau der jetzigen Kirche St. Franziskus, die 1748 geweiht wurde. Als geistliches Zentrum ist die „barocke Perle des Münsterlandes“ heute ein Magnet für Gläubige, Kunst- und Kulturinteressierte an dem Kult, Kultur und Natur zusammentreffen.

Zwillbrock 9 in 48691 Vreden-Zwillbrock / www.barockkirche-zwillbrock.de

Quelle: „Waor is wat? Wo ist was? Sehenswertes im Kreis Borken“
Memory-Spiel des Kreises Borken und der Kreisheimatpflege Borken
ISBN: 978-3-937 432 59-5 / Foto: Lisa Kannenbrock, Borken

Weetst du Noch?

Publikation zur Bedeutung der Mundart
in der Pflege

Das Erinnerungsbuch „Weetst Du Noch?“ möchte als eine kleine Hilfe dienen für erste Schritte in der muttersprachlichen Begegnung und Kommunikation mit Pflegebedürftigen. „Weetst du noch, wo stuur de Arbeit op’t Feld mitünner weer?“, „Weetst du noch, woans de Holschen op den Footbodden klackert hebbt?“ Das Buch liefert zu vielen Themen, die eine Rolle in der Kindheit, der Jugend und dem jungen Erwachsenenalter der Menschen gespielt haben, Anregungen für Gesprächsanläse. Der Einstieg ins Gespräch kann über die alten schwarz-weiss Fotografien, die typische Szenen von früher zeigen, erfolgen.

Zur Unterstützung für das Pflegepersonal sind zu jedem Thema die wichtigsten Vokabeln aufgeführt (einige Vokabeln sind bei mehreren Themen zu finden) sowie eine kurze Beschreibung auf Niederdeutsch und auf Hochdeutsch.

Quelle: Weetst du noch? Trüchdenken – Besinnen – Vertellen
Herausgeber: Niederdeutschsekretariat & Bundesraat för Nedderdüütsch,
Oldenburgische Landschaft, 2018, 80 Seiten, A4, Spiralheftung

Hinweis: Wer Interesse an dem Buch „Weetst du noch“ hat, der kann dieses bei der Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege Borken bestellen. Das Buch ist gratis, evtl. fallen Portokosten an.
Tel.: 02861-681-4283
Mail: heimatpflege@kreis-Borken.de

Vesperpaus op‘t Land

Quelle: Ortschronik Torsholt

Ik heff Kaffedöst!

Wöör

Appel	Apfel
Eten un Drinken	Essen und Trinken
Botterbroot	Butterbrot
Kaffe / Koffie	Kaffee
Korf	Korb
sitten	sitzen
stuur	hart, schwer
Vesper	Pause am Nachmittag

Verkloren

De Arbeit buten op´t Land weer stuur un de hele Familie müss mit anpacken. Bi de Vesperpaus hebbt all tosamenseten un mitenanner snackt. Denn geev dat Kaffe – mitünner weer dat ok „Muckefuck“, Botterbroot mit Wust un villicht noch en Appel dorto.

Bei der schweren Arbeit auf dem Land war oft die ganze Familie eingebunden. In der Pause saßen alle zusammen und haben sich bei Kaffee und Brot gestärkt und dabei miteinander gesprochen.

Holschenmaker

Quelle: Ortschronik Westerloy

Dat Klackern vun de Holschen heff ik noch in‘t Ohr.

Wöör

Barkenboom	Birke
Eller	Erle
Holsch, Holschen	Holzschuh, Holzschuhe
Holschenmaker	Holzschuhmacher
Holschenbuck	Holzbock, auf dem die grobe Form des Holzschuhs ausgehöhlt und glattgehobelt wurde
Holtklotz	Holzklotz, auf dem die Form für den Holzschuh bearbeitet wurde
Lepelbohrer	Löffelbohrer zum Aushöhlen des Holzklotzes
Linnenboom	Linde
Togmess/Aftreckmess	langes Messer zum Bearbeiten des Holzklotzes

Verkloren

Bi‘t Arbeiden harrn de Lüüd op‘t Land buten un in´n Stall faken Holschen an. Winterdaags keem dor Stroh rin, dat man keen kole Fööt kreeg. Mehrsttiets geev dat in‘t Dörp den Holschenmaker. Dor kunn man sik för de hele Familie Holschen maken laten.

Die Leute auf dem Land trugen früher im Alltag im Stall und draußen auf dem Feld Holzschuhe. Im Winter wurde Stroh eingelegt, damit die Füße warm blieben. In fast jedem Dorf hatte man früher einen Holzschuhmacher. Der fertigte auf Bestellung die Holzschuhe für die ganze Familie.

Smitt

Quelle: Ortschronik Westerloy

Dat Iesen mutt glöhnig ween!

Wöör

Ambolt	Amboss
glöhen	glühen
glöhnig	glühend
Gloot	Glut
Iesen	Eisen
iesern Hamer	Schmiedehammer
Köhl	Kohle
smeden	schmieden
Smeed	Schmiede
Smitt	Schmied
Sweetdrüppen	Schweißtropfen

Verkloren

In meist jeedeen Dörp geev dat fröher en Smitt, bi den dat jümmers ornlich hitt weer. Wenn de Köhlen glöhnig weern, heel he dat Iesen in de Gloot, bet dat root weer. Denn legg he dat Iesen op´n Ambolt un hau mit en iesern Hamer dat Warkstück so, as he dat hebben wull. Bi sien Arbeit hett de Smitt vele Sweetdrüppens laten.

Früher gab es im Dorf den Schmied, bei dem es immer sehr heiß war. Wenn die Kohle glühte, hielt er das Eisen ins Feuer bis es rot glühte. Dann kam es auf den Amboss. Dort hat er es solange bearbeitet, bis es die gewünschte Form hatte. Das kostete ihn viel Schweiß.

Hau opladen

Quelle: Ortschronik Westerloy

Een Wagen noch, denn sünd wi dörch!

Wöör

Böhn	Boden zum Einlagern Stroh und Heu
dröög	trocken
Foder	Futter
Fork	Forke
Hau	Heu
Hauhark / hölten Hark	Heurechen
Klapphoot/Fludderhoot	Erntehut (für Frauen)
Koppdook	Kopftuch
Peerd, Peer	Pferd, Pferde
tweetinnen Fork	Heugabel
Veeh	Vieh, Tiere

Verkloren

Wenn dat Hau dröög weer, hebbt de Lüüd dat tosamen harkt un mit de tweetinnen Fork op den Ackerwagen oplaadt. Denn keem dat na Huus un wörr op den Hauböhn packt. Achteran harr dat Veeh wat för den Winter to freten.

War das Heu trocken, wurde es zusammengeharkt und mit der Heugabel auf den Ackerwagen geladen. Dann wurde es zum Hof gefahren und auf dem Heuboden gelagert. Nun hatte das Vieh Futter für den Winter.

Impressum

Herausgeber:
Die Heimatpflegerin des Kreises Borken

Redaktion:
Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege Borken
Ulrike Brandt
Antonius Böing
(Kontakt siehe unten)

Texte/Fotos:
gemäß Quellenangabe bei den einzelnen Beiträgen

Umschlag:
Victoria Böing, Düsseldorf

Foto Titelseite:
Anna Tarazevich

Nachdruck nur mit Genehmigung und Quellenangabe gestattet!

Geschäftsstelle der Kreisheimatpflege
im kult – Kultur und lebendige Tradition
Kirchplatz 14
D – 48691 Vreden
Tel.: 02861 – 681 – 4283
E-Mail: heimatpflege@kreis-borken.de

ISBN: 978-3-937432-61-8
© Vreden im Dezember 2021

Westmünsterland Jahrbuch des Kreises Borken 2022

352 Seiten,
über 300 Farbfotos,
16,5 x 23 cm,
Fadenheftung,
fester Einband

ISBN:
13: 978-3-937 432-66-3

PREIS: **7,50 Euro**
Versand erfolgt zzgl. Portokosten

Bestellungen:

Verkauf im
kult Westmünsterland
oder in den örtlichen
Buchhandlungen
im Kreisgebiet

kult Westmünsterland
Fachabteilung Kultur
im kult
Kirchplatz 14,
D-48691 Vreden
Tel.: 02861 / 681 4282
Fax: 02861 / 681 821415
E-Mail:
t.wigger@kreis-borken.de
sowie im Buchhandel

WEST MÜNSTERLAND
KREIS BORKEN
Grenzenlose Möglichkeiten

Kreisheimatpflege Borken
Geschäftsstelle

im kult – Kultur und lebendige Tradition
Kirchplatz 14, 48691 Vreden

heimatpflege@kreis-borken.de

Tel.: 02861 - 681 - 4283

WEST MÜNSTERLAND
KREIS BORKEN
Grenzenlose Möglichkeiten